Herrn Seelbach, [illegible]



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

65/66.

(VI. Reihe, 5/6.)

Angriff und Abwehr.

Zur Geschichte der konfessionellen Polemik im 19. Jahrhundert.

I. Wer hat angefangen?

Von

Dr. Richard Weitbrecht.

Leipzig 1892.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 30 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Es ist eine der beliebtesten Anklagen gegen den Evangelischen Bund, daß er die Schuld trage an der unleugbar gegenwärtig vorhandenen Verschärfung der konfessionellen Gegensätze, daß insbesondere die häßliche Polemik eines Evers, Majunke, Honef, Gottlieb und anderer wirklicher oder Gesinnungs-Jesuiten durch den Evangelischen Bund hervorgerufen worden sei.

Mit kluger Taktik haben die ultramontanen Blätter von Anfang an, noch ehe der Bund überhaupt eine Wirkung entfaltet hatte, dies behauptet, und eine der „vornehmsten" Monatsschriften rief pathetisch aus: „Nie waren die Katholiken die Angreifer".

Das hat sich nun so durch die Zeitungen, allmählich auch durch die nichtultramontanen hindurchgezogen und ist in die toleranzseligen Kreise unseres evangelischen Volkes, namentlich der „Gebildeten", durchgesickert.

Da schien es doch einmal an der Zeit, genauer zu untersuchen, was an diesen Vorwürfen Wahres ist, ob wirklich die Gegensätze früher weniger scharf waren, die Angriffe der Katholiken weniger heftig; ob die katholische Kirche wirklich das Lamm ist, das nie ein Wässerlein getrübt hat, die protestantische aber der böse Wolf, der sie auffressen will; ob nicht die Sache so liegt, daß durch die Thätigkeit des Evang. Bundes weite Kreise erst von der katholischen Polemik und der Art derselben erfahren haben.

In der That gab es eine Zeit, da zwar die Angriffe der Katholiken nicht ganz schwiegen, da aber die Gegensätze fast ausgeglichen schienen. Es war dies am Anfang unseres Jahrhunderts und war eine Folge der Aufklärungszeit des vergangenen Jahrhunderts. Das friedericianische Zeitalter

im protestantischen Deutschland, das josephinische im katholischen Oesterreich hatte gegenseitige Duldung, unbefangene Forschung auf beiden Seiten gebracht, und als das neue Jahrhundert anbrach, da schien wirklich eine andere Zeit auch im Verhältnis der beiden Konfessionen gekommen. Schon im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts aber lodert der heftigste konfessionelle Federkrieg auf und hat nicht mehr verstummen wollen bis in unsere Tage.

Wir sind berechtigt und verpflichtet, hier mit unserer Forschung einzusetzen und uns zu fragen, wer die Schuld trug an der Wiederbelebung der konfessionellen Gegensätze, welche den kirchengeschichtlichen Grundzug der ganzen damaligen Zeit bildet?

Wenn wir hierbei in zwangsloser Folge mehrerer Flugschriften bei den ersten 30 Jahren unseres Jahrhunderts ausführlicher verweilen, so ist das einmal darin begründet, daß die Polemik jener Zeit so gut wie unbekannt ist; denn selbst ausführliche Darstellungen der Kirchengeschichte streifen sie kaum. Und doch giebt sie ein Bild des religiösen Denkens und Lebens aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, wie kaum etwas anderes. Fürs zweite aber liegen die Wurzeln der heutigen ultramontanen Polemik schon in jener Zeit, ja noch viel weiter zurück, und mit Staunen werden die Leser sehen, daß, was uns jetzt das modernste Rüstzeug der ultramontanen „Wissenschaft“ erscheinen könnte, schon vor 80 und 90 Jahren modern gewesen ist, und daß die heutige ultramontane Polemik Waffen schwingt, die schon am Anfang des Jahrhunderts rostig waren. Das Gift, mit dem sie vergiftet wurden, stammte damals wie heute aus der Werkstätte der Jesuiten des 16. und 17. Jahrhunderts. Wir werden hierbei auch zeigen, wie einer dieser römischen Polemiker vom andern abschreibt. Zunächst aber gilt es, den Geist zu schildern, der am Anfang des Jahrhunderts in beiden Kirchen herrschte, und das geschieht am besten durch eine Darstellung, welche an das Reformationsjubiläum von 1817 anknüpft.*)

*) Die Titel der für jedes Heft benutzten Schriften gebe ich am Schlusse desselben in numerierter Reihenfolge. Die kleinen Zahlen im Texte bezeichnen also die betreffende Schrift im Quellennachweise.

Die Freiheitskriege waren beendet. Das katholische Oesterreich hatte seine Kämpfer zu dem „Kreuzzug, zu dem heiligen Krieg“ mit nicht geringerer Begeisterung gesandt, als das protestantische Preußen, im gemeinsamen Kampfe kannten alle nur eine Losung: für Deutschland! und brüderlich reichten sich die einzelnen Deutschen die Hände, ohne daß irgendwie die Konfession eine Rolle gespielt hätte.

Und auch jetzt nach den Kriegen blieb das so. Nicht bloß bei dem einzelnen Deutschen, sondern auch im Großen der Kirchen. In der Aufklärungszeit des vergangenen Jahrhunderts waren die Gegensätze dahingeschmolzen: die katholische Kirche war wirklich, wenigstens in deutschen Landen, eine Schwesterkirche der evangelischen geworden; die beiden sich oft so bitter befehdenden evangelischen fühlten kein Bedürfnis, die Gegensätze hervorzuheben, und der Boden für eine Union war vorbereitet — das erste Mal vielleicht, daß nicht der gemeinsame Gegner es war, der wenigstens den Wunsch der Einigkeit entstehen ließ.

In Rom freilich war die Streitaxt längst wieder ausgegraben, des war Zeuge die Wiederherstellung des Jesuitenordens; aber weder im katholischen noch evangelischen Deutschland hegte man ernstliche Furcht. „Vermochte der Jesuitenorden,“ heißt es in einer Schrift aus dem Jahre 1814,[7] „in einer früheren, ihm weit günstigeren Periode nichts auszurichten für den Zweck, den er sich selbst gesetzt hatte: um wieviel weniger wird er in einem Jahrhunderte ausrichten, wo die Philosophie eine Macht ist, der niemand wiederstehen kann.“

Und in einer anderen Schrift eines deutschen Gelehrten lautet das zuversichtliche Vorwort:[28] „Nimmer wird der Jesuitismus aufblühen. Dafür bürgt uns der Geist der Zeit, welcher ein Geist der Erkenntnis und Freiheit ist. Die Völker, voll des Gefühls ihrer Würde, werden die Vormundschaft der Jesuiten nimmer über sich wollen verhängen lassen, welche schon ihre Väter abschütteln zu müssen glaubten.“ Und noch 1823 glaubte eine Schrift[31]) die erneuten Anstrengungen der Hierarchie „dem letzten Fieberanfall eines Kranken kurz vor seinem Hinscheiden“ vergleichen zu können.

Daß Rom selbst nie anders werden und seine Ansprüche nie fahren lassen werde, das war freilich klarer Denkenden,

trotz allem Zutrauen auf die Aufklärung nicht verborgen, und die Hoffnung auf völlig friedliche Verhältnisse beider Kirchen erschien tiefer Blickenden als ein Wahn, der schon durch die eilige Wiederherstellung des Jesuitenordens, durch die ganze Art der gesteigerten Thätigkeit der Kurie, durch die Proselytenmacherei und die Konversionen zerstört worden sei.

Diese Konversionen zum Katholicismus erfolgten allerdings in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts besonders zahlreich; aber die gehässigen Angriffe dieser Konvertiten auf die verlassene Kirche beunruhigten weder Katholiken noch Protestanten und selbst die polemischen Schriften der Konvertiten (z. B. Theoduls Gastmahl, seit 1809 in immer neuen Auflagen erschienen[6]), und anderer katholischer Heißsporne erregten nur die theologischen Zeitungen und einige Professoren und ließen weitere Kreise fast unberührt.

„Nachdem der gemeinschaftliche Feind aller Heiligen besiegt ist,“ so läßt sich eine Stimme 1817 vernehmen, [21]) „sehen wir in deutschen Schriften und Zeitungen den Kampf der Religionsparteien erneuert. Das Volk nimmt indessen wenig Anteil daran, auch die wahren Gebildeten nicht. Diese lieben alle den Frieden. Nur einige Verfassungs-Schriftsteller glauben ihren Werken durch Aufregung solcher Streitigkeiten das Pikante und Interessante geben zu können, was ihnen sonst mangelt.“

Es gab kein in zwei Lager gespaltenes Deutschland, „Friedensworte“ flogen in Broschüren herüber und hinüber, und der Abt Maximilian Prechtl, nach 1817 einer der schärfsten Gegner des Protestantismus, war von katholischer Seite der erste, der damit begann (1810).[3]) Die Friedensworte waren freilich schon damals eigentümlich gefärbt und liefen im Grunde wie seitdem alle von katholischer Seite darauf hinaus: wir haben die wahre Religion; Ihr Protestanten gebt nichts auf, wenn Ihr wieder katholisch werdet. Rund heraus erklärt denn auch ein Katholik: [25])

„Schon so oft und auch in unseren Tagen war die Rede von der Wiedervereinigung der protestantischen Kirche mit der katholischen; allein sie wird und kann nicht anders geschehen, als wenn die Herren Protestanten die Unfehlbarkeit der Kirche und den Primat des heil. Petrus bekennen.

Sobald sie dies Bekenntnis aufrichtig ablegen, ja dann wird sie dem Geiste nach mit uns Katholiken ganz eins sein, es wird sogar der Unterschied dem Buchstaben nach wegfallen, sie werden alle Glaubensartikel mit uns annehmen und in den Schoß der wahren Kirche Jesu zurückkehren, aus dem ihre Väter vor 300 Jahren ausgetreten sind.“

Ein gewisser Zug von Hochmut geht durch alle diese Vereinigungsversuche von katholischer Seite und die Reformation bekommt ihre wenn auch noch sanften Hiebe; es ist daher nicht zu verwundern, daß die Einladung auf protestantischer Seite mannigfachen Bedenken begegnete, obwohl dieselben Popanze, die heute vorgehalten werden, auch damals eine große Rolle spielten: der Zeitgeist, der Unglaube, der Verfall der Religion, was alles dazu führen sollte, daß die beiden Kirchen zur Rettung des „Positiven des Christentums“ zusammenstehen. Der nachherige Tübinger Professor Steudel zog denn auch sofort dem Friedensabte die Maske vom Gesicht.[4]) Indessen auch diese Sache war mehr nur eine akademische in des Wortes doppelter Bedeutung. Man erhitzte sich nicht darüber, man fand es recht und gut, daß solche Versuche angestellt wurden, aber man sah eigentlich keine zwingende Veranlassung, sie praktisch zu machen.

Die Protestanten nicht, denn sie steckten so fest in den Anschauungen der Aufklärung, daß es ihnen undenkbar schien, es werde je wieder eine Zeit des Rückschrittes und des Kampfes kommen, „die finsteren Mächte“, als welche ihnen weit mehr die „Pietisten“ und „Obskuranten“ galten, werden jemals die ewig strahlende Sonne der Aufklärung verdunkeln. Diese Zuversicht tausendfach in den Schriften der ersten zwei Jahrzehnte ausgesprochen zu finden, berührt uns Heutige fast wehmütig, die wir es in der Aufklärung bis zum Schlusse des Jahrhunderts so herrlich weit gebracht haben! Man mag heutzutage das Röcklein der Aufklärung als fadenscheinig verspotten — gewiß, sie ist keine Rüstung, in welcher man religiöse Geisterschlachten schlägt — der Glaube jener Generation an den Sieg derselben, der sich in das 19. aus dem 18. Jahrhundert herüber gerettet hat, ist dennoch etwas ungemein rührendes und war ein Glaube, der keinen Spott verdient, am wenigsten von uns, im Zeitalter des Trierer Rockes. Wir dürften im Gegenteil froh sein, wenn Deutsch-

land in gewissen Stücken dieser Aufklärung am Ende des Jahrhunderts wieder so weit wäre, wie man am Anfang desselben gewesen ist.

Diese Aufklärung war nämlich nichts weniger, als bloß etwas protestantisches. Hören wir die Schilderung eines strengkatholischen Geistlichen über die damalige Zeit, die er freilich im Ton der Klage vorbringt: [32])

„Viele Messen wurden weniger gelesen, viele Gnadenörter gingen ein, Feiertage und Bittgänge und andere Züge wurden abgeschafft, viel des geweihten Wassers wurde weniger verspritzt, Himmelsschlüssel, Palmgärtlein und Missionsbüchlein und Ablässe kamen außer Kurs, um viel weniger wurde nach Auflösung der Bruderschaften gebeichtet und gebetet, Skapuliere, Amulette und Rosenkränze u. s. w. fanden nur noch Schutz bei alten Mütterchen und im Kämmerlein der Betschwestern. Deutsche Liturgien wurden geschaffen, auf Kanzeln und im Religionsunterricht ertönte nichts als Moral bis zur äsopischen Fabel und — wer sollte es glauben? — bei all dem war und blieb man in Deutschland noch katholisch."

Der Verfasser beeilt sich dann in einer Anmerkung hinzuzufügen, daß er keineswegs die gerügten Mißbräuche (d. h. Skapuliere, Amulette, wozu er später auch die Meßgelder rechnet) in Schutz nehmen wolle, so wenig als den lateinischen, d. h. unverständlichen Ritus. Aber die äußeren Reformen müssen sich im inneren Leben der Religion wirksam zeigen.

Die katholische Geistlichkeit, die heutzutage die Führerin ist im Kampf gegen den Protestantismus, hatte anderes zu thun, als diesen Kampf zu führen. Noch waren die Geisteskämpfe innerhalb der katholischen Kirche aus dem vorigen Jahrhundert (Febronius, Emser Punktation u. s. w.) nicht verhallt, und eine ganze große katholische Litteratur in dieser Zeit beschäftigte sich, wie schon vorher und wieder nachher, mit der Frage der Aufhebung des Cölibats. Ein katholischer Klerus aber, der sich mit den allereigensten Angelegenheiten und mit den Schäden der katholischen Kirche beschäftigt; der über die „Paliggenesie oder der katholischen Kirche Germaniens Wiedergeburt nach ihrem Stifter Jesus Geiste" [9]) verhandelte; der erklärte, man thue wohl daran, die katholische von der römischen oder päpstlichen Kirche zu trennen, „denn

die katholische Kirche und die römische Kurie sind nimmer eins" (so noch Schump,[32]) S. 35); der zusammen mit evangelischen Geistlichen ein bei Katholiken wie Protestanten vielgelesenes Buch „Stunden der Andacht" herausgab — ein solcher Klerus ist nicht geneigt, seine Schafe gegen die Ketzer zu fanatisieren und die Zeitungen mit Hetzartikeln zu füllen. Seit 1870 ist auch das ganz anders geworden; vom Unfehlbaren strahlt die Unfehlbarkeit über die Kirche mit allen ihren Einrichtungen und Priestern hin; der Syllabus hat alle Wunden der Kirche geheilt: es dürfen keinerlei Schäden in der römischen Kirche mehr zugestanden oder gar aufgedeckt werden!

An Wessenberg (Generalvikar von Konstanz, 1801—1817) und seine Schule braucht ferner nur erinnert zu werden, um gleichzeitig auch zu wissen, wo der Störenfried für die Konfessionen in Deutschland zu suchen ist: in Rom und bei den Jesuiten.

Man brauchte indessen einen Anlaß, den Frieden zu stören, und diesen gab, wie seit zweihundert Jahren stets bis auf diesen Tag, die Feier der Reformation, sei es deren Beginn und Fortgang (1830) oder irgend eines Gedenktags aus Luthers Leben, seine Geburt oder sein Tod, die Errichtung eines Luthermonuments durch Neuherausgabe seiner Schriften 1817 oder seines Erzdenkmals zu Worms 1868.

Und die Protestanten erlaubten sich 1817 die dritte Jubelfeier der Reformation zu begehen, wie 1883 Luthers vierhundertjährigen Geburtstag.

In welchem Geiste wurde dieses Reformationsjubiläum gefeiert? Das werden uns am besten die zur Feier dieses Festes erschienenen Schriften, die Erlasse der Regierungen und Kirchenbehörden für die Begehung, die Festpredigten und der Verlauf der Feier sagen.

„Die Reformation ein Werk Gottes" — das war nicht bloß der Titel einer jener Festschriften, sondern es war der Ton, welcher durch alle Schriften und Aeußerungen hindurchklang. In den Darstellungen der Reformation konnte selbstverständlich die Schilderung der Mißstände in der Kirche zur Zeit Luthers nicht fehlen; aber sie nahmen keinen breiteren Raum ein, als nötig war, und nicht in einer Schrift oder

Predigt oder sonst einer Aeußerung habe ich einen Angriff auf die katholische Kirche des 19. Jahrhunderts gefunden: man schien gar keinen Gedanken zu haben, daß irgend jemand in der jetzigen katholischen Kirche daran Anstoß nehmen könne, wenn man die Mißstände der katholischen Kirche des 15. und 16. Jahrhunderts erwähnte, welche die Reformation notwendig machten.

Mit warmen Worten wurde die Vereinigung der Lutheraner und Reformierten aus Anlaß der Jubelfeier empfohlen, und ab und zu wagte sich sogar der Gedanke hervor, wenn erst diese Vereinigung gelungen sei, so könnte mit der Zeit auch eine Vereinigung der großen evangelischen mit der katholischen folgen. Daß der Papst nicht dazu geneigt sein werde, das war freilich jedem klar, aber von den katholischen Fürsten, Theologen und Priestern erhoffte man es. Und so schließt eine Schrift[18]) an die protestantischen Fürsten:

„Was ist hierbei zu thun? höre ich Euch fragen? — Dies, liebe Herren: — Ihr laßt den Katholiken, es mögen nun bloß Einzelne in Euren Staaten wohnen, oder ganze Distrikte, Provinzen und viele Gemeinden katholischer Konfession unter Eurer Herrschaft stehen, ihre Glaubens- und Religionsfreiheit ungekränkt: Ihr seht dahin, daß Euere protestantische Prediger ihren Zuhörern und Gemeinden es sorgfältig einschärfen, daß sie die katholischen Mitunterthanen als Mitchristen und Brüder anzusehen, einen christlichen und liebreichen, friedlichen und verträglichen Sinn gegen sie zu beweisen, sich alles Stolzes, aller Verachtung gegen die schwächeren Brüder, die ja hingehen, wie sie geführet wurden, und alles Spöttelns über das, was diesen noch heilig ist, zu enthalten haben. — Ihr seht dahin, daß die katholischen Geistlichen in Euren Staaten, die ihre Gemeinden zur bessern Religionskenntnis zu leiten fähig und beeifert sind, bei diesem Geschäft mit der gehörigen Weisheit und Behutsamkeit verfahren, und gegen die Angriffe der Hierarchie und des Mönchstums geschützt werden. Ihr habet ein wachsames Auge darauf, daß Jesuiten, die sich einschleichen möchten, das etwa schon bei den Katholiken aufgehende Licht nicht auslöschen und nicht selbst auf Eure protestantischen Unterthanen Einfluß gewinnen. — Im Uebrigen wartet Ihr es ruhig ab, daß Euch die Vorsehung Winke gebe und Umstände herbeiführe, die Euch veranlassen, Euch mit den katholischen Fürsten zu verbinden und ihnen beizustehen, daß die sündliche Macht des Antichrists immer mehr geschwächt und — etwa wenn einmal dessen Stuhl erledigt ist, — dem Reiche der Finsternis ein Ende gemacht werde!“ — —

Auch in den massenhaft gedichteten Hymnen und Kantaten herrscht kein der katholischen Kirche irgendwie feindlicher Geist; sie sind sozusagen von einem unkonfessionellen Geiste durchdrungen: Vernunft mit Glauben im Verein, die Christuslehre, der Tugendsinn spielen eine für unser Gefühl fast allzugroße Rolle. Daß es dabei an Ausdrücken, wie des Irrtums Nacht, des Irrwahns Macht, die Finsternis der Zeiten, wohl auch Pfaffenlug und -Macht nicht fehlte, ist bei dem Schwung, den diese im ganzen schwunglosen und nüchternen Dichtungen manchmal zu nehmen versuchen, selbstverständlich. Viele klingen in einen Jubelsang aus auf den Frieden der Konfessionen:

„Heil uns, sie haben es vollbracht,
Wir leben nun im Frieden.
Nie kehrt zurück des Unsinns Nacht,
Und was sie noch geschieden
Durch Menschen Wort und Menschen Sinn,
Erhebe sich und eile hin
In engverschlungnen Kreisen
Einstimmig Gott zu preisen.“

In den Erlassen für die Begehung der Jubelfeier und in den Ankündigungen derselben von den Kanzeln wird, wenn es überhaupt für nötig erachtet wird, als selbstverständlich ausgesprochen, daß der Glaubensüberzeugung der katholischen Mitbürger in keiner Weise zu nahe getreten werde. Wir geben als ein Beispiel für viele die betreffende Stelle aus der königlichen Verordnung vom 1. Sept. 1817 in Württemberg und der Ankündigung von der Kanzel in der Stadt Ulm, zugleich als einen Beitrag für den ganzen Geist, welcher damals herrschte. In jener hieß es:

„Wie man übrigens bei dieser Anordnung zu denjenigen, die einem andern Religionsbekenntnisse angehören, das Zutrauen hat, daß sie aus Achtung für das, was dem evangelischen Religionsteile heilig und wichtig ist, keine Störung derselben in der bevorstehenden Festfeier, und keine den

Religions- und bürgerlichen Verhältnissen und Vorschriften zuwiderlaufende Aeußerungen sich erlauben werden; so wird hinwiederum von den evangelischen Glaubensgenossen jedes Standes erwartet, daß sie die angeordnete Reformationsfeier auf keine Weise zu möglicher Erbitterung und Reizung anders Denkender mißbrauchen, sondern vielmehr von dem evangelischen Geiste der Liebe und des Friedens geleitet, alle mögliche Mäßigung und Bescheidenheit beweisen und hierin der Humanität des Zeitalters sowohl als den Gesetzen der Religion und der bestehenden politischen Verfassung Folge leisten werden."

In der Verkündigung von der Kanzel des Ulmer Münsters lautet die Stelle:[15]

„Unsere ganze Gemeinde wird der Absicht wohl eingedenk sein, wozu die angekündigte Gedächtnisfeier angeordnet ist. Sie wird sich dazu vorbereiten durch Nachdenken über den Wert unserer verbesserten evangelischen Lehre und Gottesverehrung, über das Glück der hergestellten und gesicherten Gewissensfreiheit und über die Pflichten eines rechtschaffenen Bekenntnisses, Sinnes und Wandels, die uns als evangelischen Christen obliegen. Sie wird unter aufrichtiger Selbstprüfung und ernster Demütigung vor Gott, den Empfindungen der göttlichen Größe und Güte, die sich in der Ausführung der heilsamen Kirchenverbesserung und in der Erhaltung ihrer Wohltaten erwiesen hat, sich so überlassen, daß ein aufrichtiger und freudiger Dank dem Allerhöchsten in unserer Versammlung dargebracht werden möge. —

Sie wird zugleich den — jedem evangelischen Christen so anständigen Gesinnungen der Mäßigung und Bescheidenheit gegen anders Denkende Platz geben und sich nicht nur alles dessen enthalten, was diese in ihrer Verschiedenheit in Religionsmeinungen und Gebräuchen erbittern und reizen könnte, sondern ihnen auch mit dem Geiste der christlichen Liebe entgegenkommen und das brüderliche Band, das alle Menschen und Christen und vorzüglich die Mitglieder eines Staats von gleichen Rechten und Bürgerpflichten zusammenhält, mit Christen von ungleichen Glaubensbekenntnissen in der Ausübung unseres gemeinschaftlichen Berufs zu befestigen suchen".*)

*) Ein Katholik rügt es, daß man hohen Ortes sich nicht scheute, anzuordnen „sogar zu beten und Gott zu danken, daß er seinem Volke die Quelle alles Trostes, aller Beruhigung, alles Heils, aller Hoffnung u. s. f., die gänzlich unzugänglich und verschlossen gewesen, wieder eröffnet habe — — daß Gott Luther erweckt habe, das Elend seiner Kirche zu Herzen zu nehmen". Der Katholik entrüstet sich darüber sehr mit Unrecht aufs Höchste. Wir werden unten sehen, wie man die Katholiken zur Feier des Reformationsjubiläums beten lehrte.

In diesem Sinne trat man an die Jubelfeier heran. Die Situation, in welcher sie sich vollzog, schildert die Allgemeine Chronik der dritten Jubelfeier[29] folgendermaßen:

„In einem höchst merkwürdigen Zeitraum trat das Jahr der dritten Jubelfeier ein, und die großen Ereignisse, deren Teilnehmer die Zeitgenossen soeben gewesen waren, das mächtig aufgeregte Gefühl für Freiheit, nach einem heißen Kampfe für sie, die fromme Stimmung, die durch das Elend der Zeit und die erfahrene mächtige Errettung aus einer Sklaverei, die auch den Geist in Fesseln zu legen versucht hat, bewirkt worden war, mußten der Jubelfeier eine Begeisterung verleihen, die reiner war, als jene an den beiden früheren Säkularfesten, weil keine Bitterkeit gegen die Glieder der katholischen Kirche und keine ängstlichen Besorgnisse sich in die Jubelfeier mischten. Das entflohene Jahrhundert hatte in den gegenseitigen Verhältnissen der beiden Religionsparteien vieles mild und segnend geändert. Der gegenseitige Sektenhaß hatte wenig neue Nahrung erhalten, der leidenschaftliche Parteigeist sich gelegt. Der Namen des Papstes erregt jetzt unter unserem Volke keinen Schrecken mehr, und der katholische Laie fühlt keinen Schauer mehr beim Anblick eines lutherischen Ketzers. Hat gleich die römische Kurie ihr System nicht geändert, so stellten doch treffliche Schriftsteller in der katholischen Kirche Ansichten und Grundsätze auf, welche die Annäherung beider Parteien begünstigen mußten und die politische Gestaltung der Dinge milderte wenigstens die Besorgnisse, welche die hierarchische Konsequenz sonst erregen konnte. Die großen Ereignisse in Frankreich und Deutschland, die Aufhebung vieler Klöster, die Säkularisierung vieler Erzbistümer, Bistümer und Stifte, schienen eine Verminderung der päpstlichen Gewalt herbeizuführen, die in Verbindung mit dem Einflusse des Zeitgeistes zur Beruhigung der evangelischen Kirche wirken mußte."

Ein gemeinschaftliches großes Interesse hatte in den letzten Jahren die Genossen beider Religionsteile würdig

und kräftig verbunden. Protestanten und Katholiken zogen in den Kampf für die vaterländische Freiheit und stritten vermischt in Reihe und Glied für die heilige Sache. Die deutschen Bundesakte hatte die Gleichheit der Rechte für die drei Konfessionen in Deutschland ausgesprochen; einzelne Reiche, wie z. B. das Königreich Bayern, diese Gleichheit der Rechte schon früher in ihre Reichsverfassung aufgenommen; freie Religionsübung wurde infolge solcher Verfassung da, wo sie noch nicht vorhanden war, rechtlich zuerkannt, Kirchen wurden hier dieser, dort jener Partei, die solche noch nicht hatte, eingeräumt. Staatsdiener wurden an Orte, die nicht ihrer Konfession waren, versetzt, und solche Gleichheit der Rechte und Vermischung der Parteigenossen konnte ihres wohlthätigen Einflusses auf die Bewirkung eines friedlichen Geistes nicht verfehlen.

So trat die Zeit des Jubelfestes näher, eine Vorbereitung auf dasselbe schien die vorhergegangene Siegesfeier in Deutschland gewesen zu sein. Die Rührung, welche sie gegeben, die Begeisterung, welche sie angeflammt hatte, waren noch in der Erinnerung neu. Man sehnte sich nun um so inniger nach der Feier eines Sieges, dem in der Gegenwart kein Opfer gefallen war, und die daher ungetrübter als die Tage des Andenkens an blutige Schlachten begangen werden sollte. Die Ansichten, die schon vorher von der Jubelfeier aufgestellt wurden, mußten reiner sein, als jene der vorigen Jahrhunderte. Die Vorbereitungen waren still und friedlich. Was hier und dort in einzelnen Versuchen geschah, einen bösen Geist zu erwecken, verdient als unbedeutend im Gemälde des Ganzen keine Erwähnung und brachte seinen Urhebern Schande. Ihm gegenüber stehen manche schöne Züge edeln Benehmens von seiten vorurteilsfreier katholischer Brüder. Einen guten Geist in unserer Kirche hat die Säkularfeier verkündigt, die Fortschritte des Jahrhunderts hat sie bezeichnet."

Daß diese Schilderung richtig ist, beweisen die Reformationsfestpredigten, die uns natürlich nicht aus jedem Dorf, nicht einmal aus jeder Stadt vorliegen, deren aber doch eine so reiche Anzahl aus allen Teilen Deutschlands gedruckt ist, daß sich der Geist derselben leicht feststellen läßt. Nicht mit Unrecht rühmen die Herausgeber einer stattlichen Anzahl solcher Festpredigten:[29])

„Wir stehen unbefangener da, als die Feiernden des 17. und 18. Jahrhunderts. Die äußeren Verhältnisse, in welche sie sich zur katholischen Kirche befanden, gaben ihrer Feier und ihren Vorträgen mehr oder weniger einen polemischen Charakter, und die Derbheit der Sprache jener Zeit, vorzüglich der ersten Säkularfeier, entsprach den bitteren Ausfällen, zu welchen man sich damals verbunden glaubte. — — Wie sich Sprache und Geschmack gebildet hatten und des argen Scheltens doch nicht mehr so viel war, wird man gerne aus der Predigt der zweiten Säkularfeier gewahr. Von den Fortschritten des dritten Jahrhunderts nach der Reformation an reinerer und höherer Ansicht, an mehrseitigem philosophischem Urteil über jene große Angelegenheit und an Wohlklang und Kraft der Rede*) mögen die Vorträge zeugen, die in den Tagen der letzten Feier gehalten wurden."

In der That, von dem „argen Schelten" findet sich in allen Jubiläumspredigten von 1817, die mir unter die Augen gekommen sind, nichts mehr. Vielmehr eifern nicht wenige Predigten gegen den Dünkel, daß wir in alleinigem Besitz der christlichen Weisheit und Gottseligkeit seien, und eine akademische Rede in Erfurt[13]) entschuldigt sich ausdrücklich, wenn durch die Feier der Reformation als „Wiederherstellung der Lehre Jesu in ihrer Reinigkeit und seligmachenden Kraft" je der Verdacht erregt würde, als würde „die Lehre der katholischen Kirche für eine ganz entstellte, in dem Wesentlichen der Religion ganz unchristlichen Lehre erklärt". „Diese Frage erfordert eine um so sorgfältigere Erörterung, da gewiß vielen unserer katholischen Brüder unsere Jubelfeier deswegen anstößig und verhaßt ist, weil sie diese Beschuldigung auszusprechen scheint, und da wir nicht leugnen können, daß viele unserer protestantischen Brüder sie wirklich ausgesprochen haben und vermuten müssen, daß noch jetzt ihrer viele mit ihr einstimmen mögen." Ueberall in den Predigten wird betont, daß wir nicht meinen sollen, im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein. So beginnt der berühmte Prälat J. C.

*) Merkwürdig ist, daß in vielen Predigten, auch in geistreichen, die fade Phrase wiederkehrt, daß man 1817 etwas feiere, was die Väter nicht erblickt haben, was die jetzt Lebenden nicht zum zweiten Male feiern, ja, das selbst die Enkel nicht erleben werden.

Schmid in Ulm [15]) seine erste Festpredigt mit folgenden Worten:

„Wenn auch wir als Glieder der evangelischen Kirche heute die Feier beginnen, die uns das große und wohlthätige Werk der Kirchenverbesserung, das durch Gottes Vorsehung vor dreihundert Jahren seinen Anfang nahm, in ein dankbares Andenken zurückführen soll, und wenn wir bei dieser vorbereitenden Feier die Worte des Evangelisten zum Grunde legen: Jesus, das Licht der Welt, erschien in einer finsteren Zeit, aber diese finstere Zeit begriff nicht, daß er ihre Dunkelheit erhellen sollte; so haben wir uns vor allen Dingen eines eiteln Dünkels zu enthalten, als ob alle, welche mit uns nicht in einem gemeinschaftlichen Kirchenverbande stehen, in Finsternis und Schatten des Todes wandelten, als ob nur wir das Licht hätten, nur wir seinen hohen Wert erkenneten, nur wir einen heilsamen Gebrauch davon machten. Ferne sei von dem evangelischen Christen dieser Wahn, nicht nur weil er beleidigt, und der Christ sich nie über andere eitel, stolz und übermütig erheben soll, sondern auch, weil das Licht Jesu überall scheint, in jeder Kirche erkannt werden kann, und Jesus überall erleuchtete und treue Verehrer hat. Wer ihn und den Vater liebt, wer sein Wort hält, wer ihm vertrauend lebt und ihm vertrauend stirbt, der wandelt im Lichte, die äußere Form, in der er ihn verehrt, sei welche sie wolle." —

Und von Baireuth her tönt es:

„Lasset uns jeden achten und lieben, der aus gleichem Rechte seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen folgt. Darum sei nur jeder seines Glaubens gewiß, denn jeder steht und fällt dem Herrn. Doch unter allen christlichen Glaubensgenossen ist dies das allgemeine Bekenntnis, worin sie sich alle vereinigen*):

„Wir haben alle einen Gott und Vater, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn. Wir bekennen alle nur einen Erlöser und Herrn, dem wir durch die Taufe geweihet sind, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Wir glauben alle einen Gottesgeist, der uns beruset und heiliget. Wir haben alle eine Hoffnung des Christenberufs,

*) Ein gar nicht unebenes Glaubensbekenntnis!

und es ist allen der Himmel geöffnet, wenn wir ihn schon hier im Herzen tragen und nach reiner Tugend streben."

Daß nicht vor der Reformation alle christliche Erkenntnis verloren gewesen sei, wird vielfach betont: das wahre Heiligtum der Religion, die Gnade Gottes in Christo, „ist nie von der katholischen Kirche entweiht worden"; wir sollten uns überhaupt lieber Evangelische als Protestanten nennen, um so schon alles Trennende zu vermeiden, und Ermahnungen zu herzlicher Liebe gegen die katholischen Mitchristen kehren immer wieder. Daß gar viel von der „Erhellung des Geistes" durch die Vernunft und das Licht des Verstandes gesprochen wird, versteht sich für jene Zeit von selbst; aber eben so häufig sind Predigten voll warm evangelischen Geistes, voll herzlichen Glaubens an Christum als den alleinigen Grund des Heils. Die Schäden der eigenen Kirche werden offen beklagt, und der Mangel jeder Notwendigkeit betont, gegen die katholische Kirche der Jetztzeit irgendwie Front zu machen: „denn wir würden uns sehr irren, wenn wir die damalige katholische Kirche mit der gegenwärtigen verwechselten; wir würden dieser sehr Unrecht thun, wenn wir sie in ihrer jetzigen Gestalt noch immer mit jener verglichen." Als der Feind der evangelischen Kirche gilt durchaus nicht die katholische Kirche, sondern der Unglaube und die religiöse Gleichgültigkeit.

Wenn die katholische Kirche überhaupt erwähnt wird, geschieht es durchaus wohlwollend und mit dem Ausdruck der Freude, daß man nicht mehr, wie bei früheren Jubiläen, gegen sie zu kämpfen habe, da man ja in der römischen Kirche selbst längst angefangen habe, die Reformation mit anderen Augen anzusehen*).

„Jeder Schritt, welchen die Gewalt der römischen Kirche je wider uns noch wagen würde, würde durch unsern protestantischen Zeitgeist erschwert werden — — sie (die katholische Kirche) ist uns durch Grundsätze und Liebe befreundet geworden — die Vereinigung durch Gleichheit der Lehre und Verfassung im Wesentlichen kommt von der Zukunft und von dem evangelischen Geiste. Schon jetzt lesen katholische Christen fleißig die ihnen ehedem entzogene heilige Schrift —

*) Freilich ein leidiger Irrtum, wie wir unten zeigen werden.

ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit, in welcher so viele Protestanten aufhören, ihre Bibel zu ehren! — schon jetzt sehnen sich viele Tausende in der römischen Kirche von selbst nach der evangelischen Freiheit der Kinder Gottes; schon jetzt streiten sie protestantisch gegen geistliche und weltliche Anmaßung in Glaubenssachen; schon jetzt untersuchen sie freier und breiter mit uns das glücklichere Verhältnis der einstmaligen Kirchen- und Staatsverfassung —"

so klingt's aus Bayern — wo man dies wissen konnte. Und nicht anders läßt sich die Stimme von der Hochschule vernehmen:

„So mag denn die Verschiedenheit in den Lehren und Einrichtungen zwischen der katholischen Kirche und der unsrigen immerhin fortbestehen. Keine legt einen anderen Grund, als den, der von Gott gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, keine richte also, keine verdamme die andere. In den beiden Kirchen sei jeder seiner Meinung gewiß, daß er Gott von ihr Rechenschaft geben könne; und dabei ertrage einer den andern in der Liebe — — Und so ist denn auch unsere Feier des Jubelfestes der Reformation nicht eine Feier der Trennung der Kirchen, sie ist eine prophetische Feier ihrer Vereinigung im Geiste des Christentums, nach dem Sinne Jesu, nach dem Willen Gottes."

Nur selten wird an die Ermahnungen zur Liebe für die katholischen Mitchristen eine Warnung von Rom und römischem Geist geknüpft. Ich gebe die stärksten Stellen, die ich gefunden habe, wörtlich. Die eine stammt vom Generalsuperintendent Demme in Altenburg und lautet:

„Es sei ferne von uns, meine christlichen Zuhörer, daß wir irgend einen unserer Mitmenschen um seiner Glaubens- und Religionsansichten willen hassen, oder auch nur minder lieben sollten. Die Glaubensfreiheit, welche wir für uns fordern, gestehen wir gern auch allen andern zu. Mit Liebe umfassen wir namentlich auch unsere christlich-katholischen Brüder, die ja mit uns an einen Gott und einen Erlöser und Weltheiland glauben, und mit uns Christi Lehre als eine göttliche Lehre anerkennen, von denen überdies viele, durch den wohlthätigen Einfluß der Reformation zu einer deutlicheren und fruchtbareren Erkenntnis dieser Lehre gelangt sind. Herzlich reichen wir ihnen die Hand als unsern Mitchristen.

Verkennen aber können wir nicht, daß der Geist der römisch-papistischen Kirche — welche wir wohl von den christlich-katholischen zu unterscheiden wissen — noch immer ein unduldender, verfolgungssüchtiger und darum unchristlicher Geist ist. Wie könnten wir dies verkennen, da man selbst noch zu unserer Zeit in solchem Geiste gesprochen und gehandelt, jüngst noch von Rom aus das Lesen der heiligen Schrift mit bittern Ausfällen gegen die Bibelgesellschaft verboten, einen berüchtigten Orden, welcher von jeher Feindschaft mit Arglist und Bosheit gegen unsere Kirche bewies, wieder aufgerichtet, und das verabscheuungswürdige Inquisitionsgericht in neue Thätigkeit gesetzt hat, auch, trotz des christlichen Fürstenbundes fortfährt, sich einer alleinseligmachenden Kirche zu rühmen, und über die andern christlichen Kirchen ein Verdammungsurteil zu fällen. Vor denen, die in einem solchen unlautern Geiste nach neuer Begründung und Ausbreitung ihrer Macht streben und sich dazu jedes Mittel erlauben, hat man wohl Ursache auch in unserer Zeit noch zu warnen, und die von solcher Macht Befreiten ernstlich zu ermahnen: Bestehet in der so schwer erkämpften Freiheit!"

Die andere scharfe Auslassung ist von dem bekannten Karl Gottlieb Bretschneider in Gotha und lautet:

„Zwar hat der Geist eine bessere Zeit, den die Reformation so kräftig anregte, auch seinen wohlthätigen Einfluß auf katholische Fürsten und Völker geäußert, sie der Glaubensfreiheit geneigt gemacht, und die wirkliche Ausübung der strengen Grundsätze ihrer Kirche gegen ihre evangelischen Unterthanen und Mitbürger gehindert. Dieses müssen wir mit Dank und Freude erkennen, solchen Gesinnungen mit brüderlicher Gegenliebe und mit Vertrauen entgegenkommen. Aber noch dauern jene Grundsätze des Glaubenszwanges wenigstens als öffentliche Lehre fort und werden öffentlich ausgesprochen; noch ist jene Priestermacht, welche einst die Welt in harte Fesseln schlug, vorhanden, wirksam und mächtig; noch hat sie nie die evangelische Kirche als Kirche öffentlich anerkannt; noch hat sie dieser Anerkennung auf dem vor zwei Jahren ge-

haltenen großen Regentenverein zu Wien ausdrücklich widersprochen; noch hat sie sich ihre vermeintlichen Rechte wider uns vorbehalten, noch es nicht an Versuchen fehlen lassen, ihre vorige Gewalt über evangelische Völker wieder zu erlangen; noch wird die evangelische Kirche vom Oberhaupte jener Priestergewalt jährlich feierlich verdammt, und nur jetzt hat man denjenigen geistlichen Orden, dessen besondere Bestimmung es ist, an der Auflösung der evangelischen Kirche und an der Zerstörung der Glaubensfreiheit zu arbeiten (den Orden der Jesuiten), wiederhergestellt; nur jetzt den Versuch gemacht, jene schrecklichen Glaubensgerichte, die Inquisition, wieder einzuführen. So wenig aber auch bei der jetzigen politischen Lage der Welt und dem Stande der Wissenschaften und der Kultur von jenen Versuchen für die äußerliche Sicherheit der evangelischen Kirche zu fürchten sein mag; so erinnern sie uns doch daran, diese Versuche, daß unsere Widersacher mit uns noch nicht versöhnt sind, daß sie noch nicht schlafen, daß also auch unsere Fürsorge für die Erhaltung der äußerlichen Freiheit unserer Kirche, mit welcher die Freiheit des Glaubens so innig verbunden ist, noch nicht überflüssig geworden ist."

Auch die Verunglimpfungen der evangelischen Kirche sind Bretschneider nicht entgangen; er sah tiefer als viele seiner Zeitgenossen, führt auch in einer zweiten Festpredigt diese Verunglimpfungen auf:

„Bald sollte sie [die evangelische Kirche] Unglauben an alle Religion und den Umsturz des ganzen Christentums herbeiführen, weil sie alle Gründe des religiösen Glaubens zu prüfen verstattet. Bald sollte sie die Sitten verderben, weil sie die äußere Werkheiligkeit verschmäht. Bald beschuldigte man sie, die Verachtung der aufs Aeußerliche der Religion Bezug habenden Pflichten zu befördern, weil sie keinen kirchlichen Zwang stattfinden läßt. Bald erklärte man sie für die fruchtbarste Mutter von Irrtümern und Religionsstreitigkeiten, durch welche die Wahrheit verdunkelt würde, weil sie keinen Glaubenszwang, keine Glaubensgerichte duldet. Bald hielt man sie für die Urheberin oder wenigstens thätige Beförderin von Revolutionen und Empörungen, weil sie die Völker nicht am Gängelbande des Aberglaubens leiten, nicht durch ihre Religionsdiener die Gewissen beherrschen will. Bald warf man ihr vor, ihr Gottesdienst sei unbefriedigend und unfähig, religiöse Gefühle zu erwecken, weil er nicht geheimnisvoll, nicht prachtvoll ist und der Schwärmerei keinen Spielraum gestattet."

Aber er mahnt auch, diese Beschuldigungen zu widerlegen durch wahrhaft evangelisches Leben und durch echt christliche Werke:

„Nicht durch Gewalt der Waffen, nicht durch Gegenvorwürfe, nicht durch Haß suche die evangelische Kirche falsche Beschuldigungen zu widerlegen und ihre Würde und Wohlthätigkeit zu erweisen, sondern durch die fortgehende stille Pflege der Wissenschaften und jeder besseren Erkenntnis, durch ruhige, immer vollkommenere Uebung der christlichen Tugend und durch weise Verbesserung ihrer kirchlichen Einrichtungen.

Sie lasse denen, welche sie verkennen, ihre guten Werke sehen, damit sie unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel preisen und der Wahrheit die Ehre geben. Und so wird es geschehen, was wir in unserm Kirchengebet so oft von Gott erbitten: ‚daß auch unsere Feinde und Widersacher ablassen und sich mit uns friedlich und sanftmütig zu leben begeben wollen.'"

Bei dieser freundlichen Gesinnung zur katholischen Kirche ist es natürlich, daß in allen Predigten die Ermahnungen zur Liebe und Eintracht zwischen den beiden evangelischen nicht fehlen, soweit es solcher Ermahnungen überhaupt zu bedürfen schien. Denn alle Predigten sind voll der freudigen Hoffnung auf Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen; man fühlte sich weit fortgeschritten über den Gegensatz der zwei früheren Jubiläen und sah die Zeit nahe, da auch äußerlich nichts Trennendes mehr zwischen Lutheranern und Reformierten stehe. In einzelnen Ländern hatte man ja die Vorschläge zur Vereinigung schon zur Vorbereitung auf die Feier formuliert und den Synoden vorgelegt. Von einer Berliner Synode beider Bekenntnisse erging eine Einladung, unterzeichnet als erstem von Schleiermacher, zu einer gemeinschaftlichen Feier des Abendmahls am zweiten Tage des Festes, und am 27. September erschien jene Aufforderung Friedrich Wilhelm III. an die Konsistorien, Synoden und Superintendenten des Landes zur Vereinigung der Kirchen*).

*) Um welche Kleinlichkeiten es sich aber auch damals noch handelte, zeigt uns ein Satz aus dem Erlaß der Synode Hanau, welcher lautet:

Vielleicht hängt es mit dieser Stimmung zusammen, daß von einer übermäßigen Verherrlichung oder gar Vergötterung der Person Luthers bei dem ganzen Jubiläum keine Rede ist, ja daß manchmal recht nüchtern von ihm gesprochen wird. Die Prädikate, die ihm gegeben werden, muten uns, die wir wieder gelernt haben, die Reformation als eine rein religiöse That anzusehen, oft etwas stark weltlich=bürgerlich an: „der Kämpfer für Wahrheit und Recht“, „der teutsche Mann“, „Luther, der unvergeßliche“, der „unsterbliche Luther“ und sein „geistvolles Lied“: Eine feste Burg u. s. w., das sind die höchsten Ehrentitel, die ihm zu teil werden. Wohl im Interesse der Vereinigung beider evangelischen Kirchen wird vor einem Schwören auf Lutherworte gewarnt:

„So lange unsere Kirche bei dem toten Buchstaben der Reformation blieb, so lange sie jedes Wort aus Luthers Mund als Wort vom Himmel betrachtete und in einer solchen Anhänglichkeit ihr Heil suchte; so lange war sie von der katholischen Kirche nur wenig verschieden, und Luther selbst würde sich als der hellsehende Mann, der er war, aber dieses knechtische Nachsprechen nicht gefreut, sondern betrübet haben. Nicht bloß das, was Luther buchstäblich gesagt, behauptet, geleugnet, bestritten hat, besonders wenn er in der Hitze des Streites von heftigen Gegnern gereizt war, sondern auch das, was Luther gewollt, was er gesucht, was er vorbereitet, wonach er gestrebt hat, ist echt lutherisch.“

So war in der That nichts in den Predigten der Reformationsfeier, was die katholische Kirche hätte verletzen können, und was eine Schrift über die Feier in Oesterreich rühmt, [24]) gilt durchaus auch von Deutschland, daß durch alle Predigten und Altarreden Ein Geist des Dankes gegen Gott geweht habe, ein Geist unverbrüchlicher Treue gegen die Güter der Reformation, ein Geist wahrer christlicher Duldsamkeit und Liebe gegen Andersgläubige, mit denen man doch durch den Glauben an Einen Gott, Einen Mittler und Erlöser

„Bei dem Gebet des Herrn ist es der Einsicht und Beurteilung der Prediger überlassen, ob sie die in der Bibelübersetzung des Dr. Martin Luthers gebrauchten Worte: Vater Unser oder der, der deutschen Sprache angemessenen: Unser Vater sich bedienen wollen“. Die Zeiten, da Unser Vater und Vater Unser ein Schibboleth der Konfessionen waren, scheinen also doch noch nicht ganz vorüber gewesen zu sein.

und Einen Geist sowie durch das Band des gemeinschaftlichen Vaterlandes aufs innigste verbunden sei.

„Viele von den letzteren haben auch an diesem für uns so wichtig gewesenen hohen Feste unseren Gottesverehrungen beigewohnt, und ich bin überzeugt, daß es wohl nur wenige unter ihnen gegeben hat, die nicht ebenfalls sehr gerührt gewesen wären und es nicht abermals empfunden hätten, der wahre Geist des Protestantismus, weit entfernt, Andersgläubige zu schmähen und zu kränken, wirke vielmehr auf Verbreitung christlicher Verträglichkeit und Liebe hin. Sollte irgendwo ein einzelner Prediger bei dieser Gelegenheit Worte gesprochen haben, die der Mißdeutung fähig waren, so wäre dies wohl nur eine sich im großen Ganzen verlierende Ausnahme von der Regel und durchaus keinen Schluß auf das Ganze begründend. Auch gelten wohl solche Worte, wenn sie ja gesprochen worden sein sollten, keineswegs der katholischen Religion, sondern kirchlichen Mißbräuchen verflossener Jahrhunderte.“

Man sieht, auch im katholischen Oesterreich hatten die Protestanten keine Ahnung, daß die römische Kirche sich immer gleich bleibt; man hoffte von der Aufklärung einzelner, ja fast aller Katholiken auch Aufklärung der katholischen Kirche, und daß die Erwähnung von Mißbräuchen, die früher in der katholischen Kirche geherrscht hatten, die katholische Kirche der Jetztzeit verletzen könnte, das schien durchaus undenkbar.

Wohl mag es an Uebertreibungen auf evangelischer Seite nicht gefehlt haben, und daß manche Deklamationen mit untergelaufen sind, das will ich nicht leugnen, obwohl die mir zu Gesicht gekommenen Schriften und Reden solches wenig enthalten. Schlimmsten Falles wird's gewesen sein, wie ein Katholik gutmütig spottet: [20])

„Ist es nicht wenigstens, als ob Jesus nur um der Protestanten willen erschienen wäre, als ob alle von Konstantins des Großen Zeit an in die Kirche eingeschlichenen Mißbräuche nur deswegen hätte die Vorwelt bedrücken müssen, als ob die Gregore, Innocenze und hundert und wieder hundert andere, die dem Ehrgeiz und Eigennutz fröhnten, nur darum gelebt hätten, damit Luther einmal auftreten und die Wunden der Kirche heilen könnte? Nur darum wählte

Gottes Weisheit diesen Gang der Ereignisse, damit die Protestanten ihn einmal so verehren könnten, wie er es gerne sieht! Welch kleinliche Anmaßung!"

Manche Predigten gaben wohl auch Anlaß zu folgendem Spott, wie ihn ein anderer Katholik in weniger gutartiger Weise vorbringt:[23])

„Der Verfasser, welcher in der Nachbarschaft der Protestanten wohnt, hatte Gelegenheit, bei dem letztgefeierten Jubiläum Beweise solcher eiteln Einbildung und einer überspannten Selbstzuversicht aus dem Munde verschiedener Pastoren zu vernehmen. Da sprühte in ihren Reden eine Lichtfülle zum Erblinden. Es war lächerlich zu bemerken, wie man sich in verschiedene Lichtsorten geteilt hatte; der Eine hatte das wahre Licht; ein Anderer das reine Licht; ein Dritter das helle Licht; ein Vierter das ewige Licht u. s. w. und uns Katholiken ließen sie notdürftig ein Laternenlicht, welches wir noch dem großen Luther zu verdanken hätten."

Ich wiederhole, es war durchaus ein Geist des Friedens und des Wohlwollens gegen die katholische Kirche, der aus den Aeußerungen der Protestanten sprach, soweit sie mir überhaupt zu Gesicht gekommen sind, und daran kann mich auch nicht irre machen, wenn gehässige Katholiken nach dem Jubiläum das Gegenteil behaupteten.*)

*) Diese Behauptungen gehen ganz aus der gleichen Tonart, wie wir sie heutzutage von dem immer empfindlicher werdenden Ultramontanismus vernehmen, sobald die evangelische Kirche wagt, sich geltend zu machen, die Segnungen der Reformation zu rühmen und sich ein Wort des Tadels an der römischen Kirche auch nur der Vergangenheit zu erlauben. Die Uebertreibungen, welche sich die Ultramontanen heutzutage nachweislich gestatten, würden an sich schon einen Schluß darauf erlauben, daß auch damals stark übertrieben und gelogen wurde, wenn auch nicht aus allem obenstehenden klar erhellte, daß Angriffe auf die katholische Kirche 1817 durchaus nur Ausnahmen waren. Zwei dieser katholischen Schilderungen des Geistes der Reformationsfeier mögen hier stehen: Der oben genannte, weniger gutartige Katholik (Aug. Hille[23]) bemerkt: „Während einige vernünftige Protestanten das Jubiläum dazu benutzten, um zu größerem Eifer in der Religion aufzumuntern, entblödeten sich andere nicht, öffentlich von den geheiligten Lehrstühlen herab einen Gußregen voll Sottisen und Verleumdungen über die Katholiken wie aus vollen Backen auszuspeien, und glaubten, das Jubiläum ihrer wahr sein sollenden Religion dadurch würdig zu feiern, daß sie die alte Säure aufwärmten, den alten, schon vermoderten Auskehricht wieder zusammenkehrten, unter Anstimmung des alten, schon bis zum Ekel gesungenen

Ebensowenig gab die Feier selbst Anlaß zu irgend welchen Mißhelligkeiten zwischen Protestanten und Katholiken. Ich habe den Eindruck, daß im ganzen die Feier wärmer, vielleicht überschwänglicher war, als die Lutherfeier 1883; man pries sich glücklich, in einer Zeit zu leben, die dieses Jubiläum feierte, man beteiligte sich in allen Kreisen des evangelischen Volkes aufs lebhafteste an derselben, vom Fürsten bis zum Bettler, und namentlich fehlten auch die evangelischen Beamten nicht. Die Feier selbst spielte sich weit mehr an der Oeffentlichkeit ab, als die 1883: Kanonensalven eröffneten vielfach den Tag, Illuminationen beschlossen ihn, öffentliche Aufzüge vom Rathaus unter allgemeiner Beteiligung fehlten fast nirgends. Den evangelischen Gemeinden war die Feier ein Anlaß, ihre Kirchen zu schmücken und zu verschönern*), und zahlreiche Werke der Nächstenliebe, oft ohne Unterschied der Konfession, entsprangen den festlichen Tagen. Wenn in Augsburg die protestantischen Armen an jedem Tag der Festwoche von seiten eines evangelischen Wohlthäters einen Leib Brot von zwei Pfund, die katholischen einen solchen von nur einem Pfund erhielten, so ist das gewiß keine konfessionelle Gehässigkeit, und wenn derselbe Mann eine bedeutende Summe auswarf, um die Kleider bedürftiger Protestanten aus dem Leihhause zu lösen, damit sie dem Gottesdienst an-

Liedchens, welches anfängt: Abgötterei, Götzendienst, Finsternis u. s. f." Es folgt das Klagelied über ungleiche Behandlung von Protestanten und Katholiken, welch letztere sich derartiges nicht erlauben dürften ohne Injurienprozesse. Glaubt man nicht die Gottlieb, Majunke, Knie und ähnliche Ritter vom römischen Geiste aus dem Ende des Jahrhunderts reden zu hören! — Ein anderes Buch,[30]) der Janssen jener Zeit, weiß uns zu berichten, daß ein katholischer Geistlicher „dreißig Druckbogen protestantischer Schmähungen, Verhöhnungen, Verunglimpfungen und dem katholischen Lehrbegriff willkürlich angeklebten und boshaft angedichteten Alfanzereien" gesammelt habe, alles allein aus den Schriften und Reden der Säkularfeier. „Oertliche Verhältnisse gestatteten ihm leider nicht, die merkwürdige Sammlung zum Druck zu befördern" — muß der Gewährsmann leider hinzufügen. Wie schade!

*) Freilich oft mit sehr wenig Kunstverständnis. So wurde das ganze herrliche Innere des Münsters in Ulm „mit einer nicht blendend weißen, sondern angenehm und altertümlich grauen Tünche überzogen," wobei auch das nun wieder aufgedeckte, wertvolle Riesengemälde: das jüngste Gericht, „wegen seiner grellen, zum Teil unanständigen Vorstellungen" dem Pinsel des Anstreichers verfiel!

wohnen konnten, während die Kleider der Katholiken im Leihhause blieben, so wird man das nur recht und billig finden.

Denkmäler, Lutherstatuetten, Erinnerungsmedaillen, Luthereichen sollten das Gedächtnis dieses Festes erhalten und Diakonus Dürr zu Kohren ließ hierbei sämtliche Schulkinder schwören, niemals einen Baum zu beschädigen, während Drechslermeister Bachmeyer in Nürnberg Bildnisse Luthers als Stocknöpfe oder als Pfeifenrohraufsätze anfertigte und „sich schmeichelte, dem Publikum etwas angenehmes damit zu liefern."

Daß die Lutherstätten Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit waren, versteht sich; eine Kabinettsordre vom 27. Febr. 1817 nahm das Lutherhaus in Eisleben in allerhöchst königlichen Schutz. Wie sehr es übrigens unter dem Schutze der Evangelischen stand, das zeigt die Nachricht, daß es in den Kriegsjahren Gegenstand der Wallfahrt evangelischer Soldaten war; sie eilten oft ganz ermüdet und auf Eilmärschen doch nach Luthers Haus „und überließen sich da den Empfindungen der Bewunderung und eines dankbaren Andenkens an den, der ein echt deutscher Mann, ebenfalls ein tapferer Streiter für Wahrheit, Freiheit und Recht war."

Auch die Evangelischen des Auslandes, insbesondere die im Ausland lebenden Deutschen, begingen die Tage festlich. Ueber die Feier der evangelischen Deutschen in Rom haben wir den Bericht Bunsens, der sie leitete, — es war der erste evangelische Gottesdienst in deutscher Sprache, welcher in Rom gehalten wurde. Die Feier geschah im großen Saale der Bunsenschen Wohnung,*) und damals schrieb Bunsen nach Deutschland:

„Bei den katholischen Landsleuten, welche gerade unsere besten Freunde sind, hat es großes Aufsehen erregt; die Italiener sind rasend. Das ist aber einerlei. Ich hoffe, unsere Enkel sollen 1917 die Reformation in einer Kirche in Rom feiern."

Wie sich der Papst dazu stellte, darüber sind die Nachrichten widersprechend. Glaubwürdige Berichte aus Rom

*) Der preußische Gesandte in Rom, Niebuhr, hatte es abgelehnt, die Feier in seinem Hause zu halten, da er als Gesandter eines paritätischen Staates dies nicht thun dürfe — sehr bezeichnend für ihn wie für die Haltung der ganzen Diplomatie von 1817 bis in unsere Tage!

versicherten, der Papst habe den Protestanten, die sich in Rom aufhalten, die Erlaubnis erteilt, ihr Reformationsjubiläum ohne Bedenken zu feiern. Die „Wiener Zeitung" entgegnete hierauf:

„Der päpstliche Hof hat den in Rom residierenden evangelischen Gesandten keine Befugnis erteilen können, das Reformationsfest in ihrer gesandtschaftlichen Kapelle zu feiern, denn diese Gesandten bedürfen weder einer Anzeige noch einer Befugnis, in ihrer Kapelle irgend eine gottesdienstliche Handlung vorzunehmen. Ueberdies konnte auch von seiten des obersten Kirchenhauptes die erwähnte Erklärung nicht erfolgen, denn in Gegenständen, welche das Dogma betreffen, kann sich das Oberhaupt der [römisch-katholischen] Kirche nicht neutral erklären."

Andere Zeitungen aber trauten dem „verständigen" Pius VII., „dessen Grundsätze früherhin wenigstens nicht intolerant waren," wohl zu, daß er den protestantischen Unterthanen oder den protestantischen Fremden im Kirchenstaat die Feier des Jubelfestes keineswegs erschweren oder verwehren wollte.

Damit sind wir an der Frage angekommen: wie stellte sich die katholische Kirche, wie stellten sich insbesondere ihre Vertreter und Vorkämpfer zu dieser Jubiläumsfeier? Zuvor aber ist noch die Frage zu erörtern: hatten die Protestanten Grund zu ihrem vertrauensvollen Verhalten gegenüber der katholischen Kirche?

Als die Protestanten voll Friedensgedanken an ihr Jubiläum gingen, da übersahen sie die heftigen Angriffe, welche seit Anfang des Jahrhunderts auf den Protestantismus ergingen, vollständig, ja vielleicht haben sie gar keine Kenntnis davon gehabt, daß bereits der Janssen des 19. Jahrhunderts sein Buch geschrieben hatte[30]) und daß auch der ultramontane Dogmatiker schon erschienen war in der Person des evangelischen Hofpredigers Stark[6]), der in Wirklichkeit Katholik geworden war und als evangelischer Hofprediger und Präsident des Konsistoriums in Darmstadt ein zum Messelesen eingerichtetes Zimmer in seinem Hause heimlicherweise besaß.

Erst die Angriffe, welche von katholischer Seite unmittelbar vor und nach der Reformationsfeier gegen den Protestantismus gerichtet wurden, scheinen ihnen teilweise die Augen geöffnet zu haben. Mit Verwundern ersahen sie aus klaren Beweisen, daß das Papsttum auch in Zeiten härtester Bedrängnis keinen einzigen seiner Ansprüche auch hinsichtlich der ketzerischen Fürsten aufgegeben hatte, denen es sich jetzt als einzige Stütze des Thrones empfahl. Die „Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert" (Heidelberg, 1818) veröffentlichten nämlich eine Instruktion an den päpstlichen Nuntius in Wien bezüglich der Säkularisation aus dem Jahre 1805, in welcher es heißt:

Die Kirche hat „als Strafe gegen das Vergehen der Ketzerei die Konfiskation und den Vermögensverlust derer, die sich dessen schuldig machten, aufgestellt. Die Strafe ist beschlossen, was die Güter der Privatpersonen betrifft, durch eine Bulle Innocenz III., und in Rücksicht auf die Fürstentümer und Lehen ist es eine Regel des kanonischen Rechts, daß die Unterthanen eines ketzerischen Fürsten von aller Pflicht gegen ihn befreit bleiben, freigesprochen von aller Treue und Lehnspflicht." Leider seien die Zeiten für die „Braut Christi" so unglücklich, „daß es ihr nicht möglich ist, so heilige Maximen in Ausübung zu bringen, noch möglich, sie ins Gedächtnis zu rufen, und daß sie gezwungen ist, den Lauf ihrer gerechten Strenge gegen die Feinde des Glaubens zu unterbrechen. Aber wenn sie ihr Recht nicht ausüben kann, die Anhänger der Ketzerei von ihren Fürstentümern abzusetzen und sie ihrer Güter verlustig zu erklären, könnte man jemals zugeben, daß man um die Fürsten zu bereichern, die Kirche ihrer eigenen Domänen beraubte?" Nun wußten die Protestanten, daß es auch jetzt wieder von seiten der Katholiken ging wie Salomo Cyprian 1721 geschrieben hatte:

„Kaum hatte sie die Zeitrechnung veranlaßt, zu mutmaßen, wir dürften unser anderes Jubelfest anordnen, als sie bereits mit vielen Pasquinaden und schmählichen Schriften dagegen zu Felde zogen. Viele hitzige Lehrer, zumal einige Jesuiten, konnten die Zeit nicht erwarten, sondern schmähten unsere Jubelfeier aufs ärgste, ehe wir sie nur noch veranstaltet hatten. Den Regenten wird insinuiert, als sei das Papsttum von Gott gestiftet, und dem gemeinen Wesen sehr vorteilhaft, die Reformation aber zum Verderben des christlichen Glaubens und aller guten Ordnungen entstanden."

Am Jubiläum selbst ignorierten sie, wie wir gesehen haben, fast durchgängig diese Angriffe, nachher aber schickten sie sich an, sie abzuwehren, und sofort mit dem Jubiläum entstand eine zahlreiche Controverslitteratur, die sich zunächst fortspann bis zu dem großen Merkstein dieser Litteratur zu Möhlers Symbolik (1832), durch welche die Streitfragen von dem publicistischem Gebiet, das uns hier vor allem beschäftigt, eine Zeit lang auf das wissenschaftliche übertragen wurden, bis wieder zwei protestantische Feste, die Errichtung des Lutherdenkmals in Worms 1868 und das Lutherjubiläum 1883, den Sturm der katholischen Angriffe in der Publicistik aufs neue entfesselten. Ganz geruht hat natürlich auch in jener Zeit der mehr wissenschaftlichen Behandlung die Tagesschriftstellerei nicht, wiewohl sie nie zu der Höhe anschwoll wie seit 1883.

Den Anlaß zu diesen Angriffen auf den gesamten Protestantismus schon vor dem Jubiläum gab die mehrfach ins Deutsche übersetzte, von der Akademie der Wissenschaften in Paris, welcher auch katholische Geistliche angehörten, 1803 preisgekrönte Schrift des Katholiken Karl von Villers: „Versuch über den Geist und Einfluß der Reformation Luthers." Wie man im protestantischen Deutschland diese Schrift ansah, das zeigt uns die Vorrede der auf das Jubiläumsjahr gemachten Uebersetzung von Dr. Fetzer[33]).

„Die kirchliche Trennung ist im 16. Jahrhundert von Deutschland ausgegangen; sie hat sich über einen großen Teil von Europa und auch jenseits der Meere verbreitet; die friedliche Wiederannäherung soll, nach den staatsrechtlichen Anordnungen des Wiener Kongresses von 1815, ebenfalls von Deutschland ausgehen, welches auch in diesem Punkte andern Staaten zum preiswürdigen Vorbilde dienen, dessen Beispiel gewiß nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Villers Werk ist ganz dazu geeignet, diese wünschenswerte, diese Heil und Segen bringende allmähliche Aussöhnung der Gemüter mit desto glücklicherem Erfolge vorbereiten zu helfen, je mehr man von allen Seiten der heilsamen Lehre des Apostels Paulus, „Prüfet alles und das Gute be-

halte t" zu huldigen fortfahren wird: und man darf sich schon aus diesem Grunde der lieblichen Hoffnung dahin geben, daß alle Freunde einer aufgeklärten kirchlichen Verträglichkeit, sowie alle Verehrer der beglückenden Lehren des reinen Christentums sich beeifern werden, der Verbreitung dieses Werks — dem aus den abgewichenen drei Jahrhunderten keines an die Seite gestellt werden kann — eben dadurch aber auch einer großen Angelegenheit der zu einer innigen Brüderschaft berufenen Menschheit beförderlich zu werden."

Der Geist dieser Schrift ist denn auch durchaus kein konfessioneller oder gar katholikenfeindlicher: es ist vielmehr der Geist objektiver Geschichtsbetrachtung, aufrichtigen Erkennens und billigen Urteilens nach geschichtlichen Thatsachen, nicht nach vorgefaßten Meinungen. Es war der Geist, den das friedericianische und josephinische Zeitalter gemeinsam für Protestanten und Katholiken festgestellt zu haben schien. Nicht darum handelte es sich Villers, nachzuweisen, ob die Reformation die Quelle alles Unglücks für die spätere Zeit oder die Quelle der größten Wohlthat für das Menschengeschlecht war:

„Mitten unter so verschiedenen Meinungen muß man seine eigne haben. Wir stehen heutigen Tages auf einem bessern Standpunkt als je, eine Revolution zu beurteilen, die vor 300 Jahren ausgebrochen ist: laßt uns betrachten, was vorher war und was nachher gewesen ist, laßt uns alle Parteien hören; laßt uns um uns blicken, laßt uns sehen, was jetzo da ist und — urteilen!"

Villers betrachtet die Reformation als ein notwendiges Erzeugnis des neuen (16.) Jahrhunderts, als eine unhintertreibliche Offenbarung des neuen Geistes — —

„Die Religion war damals nicht eine bloße Meinung, ein bloß moralisches Wesen; sie hatte einen unermeßlichen Körper, der alle politischen Körper unterdrückte, der auf alle Throne, auf alle Güter der Erde Anspruch machte. Bei der ersten Wunde, welche er sich beigebracht fühlte, erzitterte der Koloß, und die Welt wurde erschüttert. Die Fürsten und die Nationen bewaffneten sich; es entstand ein schreckliches Ringen daraus, ein Ringen von Meinungen

und Interessen, deren Folge so mannigfaltig und so wichtig wurden."

„Die arme menschliche Vernunft hatte so lange in den Schulen der Theologie gefangen gelegen, daß sie nicht von ihrer Freiheit den gebührenden Gebrauch zu machen verstand. Ein Gefangener, dem man seine Ketten abnimmt, dem man die Thore seines Kerkers öffnet, verläßt denselben mit sehr wankenden Schritten; seine betäubten Füße können ihn nicht tragen; das ihn zu erleuchten bestimmte Tageslicht macht ihn blind; er irrt aufs Geradewohl umher, schlägt gegen jeden Eckstein an, fällt und beschädigt sich. — Wäre es darum besser gewesen, diesen Mann in seinem Kerker zu lassen? Die Gegner der Reformation sagen: Ja!"

„Die Reformation, eine Tochter der wiederauflebenden Wissenschaften, hat sonder Zweifel ihren Fortschritten nicht anders als günstig sein können. Aber dieses Kind des Lichts wurde in einem noch finsternisvollen Jahrhunderte, mitten unter einer noch im Chaos liegenden Welt empfangen, in der eine Menge sich entgegengesetzter Grundstoffe sich in Gärung befanden. Allen damals herrschenden Leidenschaften preisgegeben, oft in ihren äußern Formen durch die Unwissenheit und den Aberglauben selbst derer entstellt, die zu ihrer Einführung beitrugen, ist die Reformation, die ursprünglich auf nichts als Gutes abzweckte, zur Quelle von vielen Uebeln geworden. Das Gute, was sie hervorbringen sollte, ist ein Resultat des Geistes, der ihr Wesen ausmacht; die Uebel, welche sie veranlaßt hat, hängen meistenteils von den Umständen, von denen sie begleitet ward, von den fremden Bewegungsgründen, die man ihr zugesellte, ab."

„Es würde diese merkwürdige Umwälzung sich dennoch wohl nicht befestigt haben, noch zu einem politischen Bestand gekommen sein, wenn nicht noch ein anderes Interesse, als das der Wahrheit und Religion, ihr die Hand geboten und sie zu einem Staatsinteresse gemacht hätte. Die Fürsten im Norden des deutschen Reichs, denen mit ihren gewöhnlichen Mitteln der Widerstand gegen das ehrgeizige Oesterreich fast unmöglich ward, sahen in der neuen Begeisterung ihrer Völker sich einen Weg eröffnen, auf dem sie zu außerordentlichen Hülfsmitteln gelangen konnten, und auf dem es ihnen

möglich ward, die gesamte Masse den kaiserlichen Waffen entgegenzustellen. Eine innige Vereinigung zwischen jedem Fürsten und seinem Volke, zwischen dem Ganzen dieser Provinzen und dieser Völker, sie, die vorher nichts als eine hirngespinstische Unternehmung gewesen wäre, ward die unvermeidliche Folge des gemeinschaftlichen, an alle Herzen redenden Eigennutzes. Ueberdem trug die Lockspeise der einzuziehenden Schätze der Geistlichkeit, die jeder Fürst mit seinem Staatsschatze vereinigte, der Reiz der Unabhängigkeit, das Sich-weiden an einem lang eingewurzelten Hasse gegen den römischen Hof — alles dies trug dazu bei, die Zustimmung der Oberhäupter zu gewinnen und sie in denselben Strom, wie ihre Völker, mit fortzureißen."

„Ein Funken, den Luther herausgeschlagen hatte, eine Fackel anzuzünden, fiel in Haufen Pulvers, auf einen ganz unterminierten Boden. Der plötzliche Aufflug erschütterte den ganzen Occident und schien die Nacht der sich zu zerstreuen anfangenden Barbarei darin wieder zurückführen zu wollen. Aber glücklicherweise war auch die Fackel angezündet worden, und als die dem Vulkan entstiegenen Dampfwolken sich wieder zu zerstreuen anfingen, glänzte das wohlthätige Licht dieser Fackel, wie ein durch ein Gewitter verdunkeltes Gestirn, das bei der Rückkehr der Heiterkeit den Steuermann wiederum in seinen Weg leitet."

„Gott wolle nicht, daß man mir die verächtliche Absicht beimessen könne, in dieser Schrift auf irgend eine Weise die Klerisey und das Oberhaupt der römischen Kirche höhnen zu wollen. Heutigen Tages, nachdem durch Jahrhunderte von Erniedrigung, von Beraubung, für Jahrhunderte von Stolz, von Gier und Unduldsamkeit gebüßt worden ist, würde es mehr als grausam sein, den Nachfolgern das zuzurechnen, was ihre Vorgänger verbrochen haben."

Aus diesen Stellen erhellt mit hinreichender Deutlichkeit, wie wenig Grund die katholische Kirche hatte, über das Villersche Werk herzufallen. Und doch geschah es: das wieder restaurierte Papsttum hatte den Grundsatz aufgestellt: „Ohne Papst kein Christentum. Er allein Wiederhersteller der durch die Revolution zerrütteten Gesellschaft, der Ursprung der Revolution aber kein anderer als die sogenannte Reformation"*); der Protestantismus mußte „in all seinen Bildungen als fluchwürdige Häresie verdammt werden." Damit ging man weit über das hinaus, was man seit der Aufklärungszeit auch in katholischen Geschichtsbüchern als äußerstes annahmen: nämlich: „Der allmähliche Fortschritt der Aufklärung hätte nach und nach dieselben Folgen herbeigeführt und alle die Uebel verhütet, die aus einer so schrecklichen Erschütterung und so langen Kriegen hervorgegangen wären." So drückte es Mich. Ignatz Schmidt in seiner seinerzeit berühmten, aber in der Darstellung der Reformation sehr einseitigen „Geschichte der Deutschen" aus. Andere schwiegen überhaupt von dem heilsamen Einfluß der Reformation; wieder andere gaben höchstens einen mittelbaren und zufällig heilsamen Einfluß derselben zu, während dritte der Reformation jedes Verdienst absprachen. Nun aber wurde es anders. Nun mußte die Reformation zur Heckmutter alles Uebels gemacht werden. Zu diesem Zweck galt es vor allem, Villers zu vernichten, und soweit die deutsch-katholische Gelehrsamkeit nicht ausreichte, wurden französische Machwerke gleichsam zur Vergeltung für die Uebersetzungen von Villers in Masse in Deutschland importiert, woran der spätere Bischof von Straßburg Raeß einen hervorragenden Anteil hatte.

Die Hauptschrift war das oben als der Janssen dieser Zeit bezeichnete Buch: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation" (von einem Herrn von Kerz[30]). In der That sind es ganz die gleichen Gedankengänge, in welchen sich die Janssensche Schule bewegt, wie die in diesem Buche. Die katholische Geschichtswissenschaft hat seit Anfang des Jahrhunderts nichts neues vorgebracht, sie ist bloß vorurteilsvoller geworden, und bei manchen vernichtenden Urteilen jener Zeit über die Schäden der Kirche vor der Reformation müssen der Janssenschen Schule die Haare zu Berge stehen. Auch über manche andere Urteile. Schwerlich würde sich

---

*) Nippolds Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. I. 3. Aufl., S. 3, wo auch mit Recht bemerkt wird: „Speziell in Deutschland entstand eine ganze Litteraturgattung, die es systematisch darauf anlegte, die Reformation und alle ihre Vertreter in den Kot zu ziehen, eine Litteratur, die viel früher anhebt und sich viel weiter erstreckt, als selbst gute Geschichtskenner annehmen." Die Beweise hierfür liefern wir im nachfolgenden.

heute noch ein Ultramontaner getrauen zu schreiben: Louvois — — hoffte durch eine allgemeine Verfolgung und die grausamste Behandlung der Hugenotten in Frankreich, alle protestantischen Mächte Europas unter die Waffen zu bringen und so durch einen weitaussehenden, gefährlichen Krieg seinen schon etwas im Sinken begriffenen Kredit aufs neue wieder zu heben.

„Bekanntlich" sind die Hugenotten so wenig wie etwa die evangelischen Salzburger im vorigen Jahrhundert verfolgt und noch weniger aufs grausamste behandelt worden! Die neueste ultramontane Wissenschaft belehrt uns, daß die Hugenotten die Verfolger waren und daß mit den Salzburgern nur nach Recht und Gesetz ohne jede Unbilligkeit verfahren wurde.

Die Fortschritte, welche die ultramontane Geschichtsschreibung gemacht hat, sind in Wirklichkeit Rückschritte; denn sie beschönigt nun auch das, was jene Zeit noch an Schäden der katholischen Kirche vor Luther zugab.

Es ist nicht uninteressant, das genannte Buch näher anzusehen, weil es in jener ganzen Zeit, ja wir vermuten bis zu Janssen, die Haupt- und Urquelle aller katholischen Beurteilungen und Verurteilungen der Reformation war. Man wird daraus erkennen, daß Janssen nach demselben Schema gearbeitet hat.

Eine geradezu greuliche Schilderung des Mittelalters bis zum 15. Jahrhundert eröffnet das Buch — sehr lesenswert für die Verherrlicher des Mittelalters! Seit dem 15. Jahrhundert aber verschwand der „martialische Geist des Mittelalters" immer mehr und an seine Stelle trat „ein Geist der Ordnung und des stillen Fleißes". Hohe und niedere Stände nahmen Teil an „der glücklichen Umwandlung der Sitten und der Lebensart", „auch die Geistlichkeit stand auf dem Punkte, die Forderungen eines besseren Zeitgeistes zu erfüllen": Regenten, Adel, Geistlichkeit, Gelehrte, Bürger und Landbebauer betrugen sich derart, daß aus ihrem Leben „das gemeinschaftliche Wohl, das Glück aller hoffnungsvoll emporwuchs" und ein neues Saturnisches Zeitalter nahe war. Selbst das Papsttum war etwas ganz anderes. Es hatte — man denke, am Schlusse des 15. Jahrhunderts — „seinem vormaligen Einfluß auf die Welthändel längst entsagt," der

Papst konnte jetzt sein, was er stets hätte sein sollen, aber „in jenen unseligen Zeiten der rohesten Barbarei [des Mittelalters!] nicht sein durfte, nämlich ein Fürst des Friedens, ein gemeinschaftlicher Vater der ganzen Christenheit, ein ewig permanenter Friedensmittler zwischen allen Völkern." „Nur um die Völker zu segnen, nicht ihnen zu fluchen, durfte er nun seine geweihten Hände emporheben, und der strahlende Glanz, der seinen Thron umgab [man denke z. B. an den scheußlichen Alexander VI., Borgia! 1592—1503!], war die höhere Glorie einer überirdischen Majestät."

So stand alles herrlich; da kam die Reformation. Wie sie entstand und sich ausbreitete, das wollen wir mit den Worten des Hofpredigers **Stark** geben, der seine Kenntnisse der Reformation gerade aus diesem Werke bezog: [36])

„Ein Bettelmönch, erst Schwärmer, dann Betrüger, wie Mahomed, sieht sein Ansehen und seinen Beutel durch Tetzels Ablaßkram beeinträchtigt, und statt Tetzels ungeziemendes Betragen zu rügen [eine Anmerkung sagt uns, daß Tetzel wirklich ein verworfener Mensch war und vom Papst bittere Vorwürfe über sein schlechtes Betragen erhielt — nach Janssen ist er bekanntlich ein halber Heiliger!], greift er den Ablaß selbst an, geht in einer zu Leipzig gehaltenen Disputation noch weiter und giebt sich, nach einigen Verweisen der geistlichen Obrigkeit, das Ansehen eines Märtyrers der Wahrheit. Da er nach Popularität strebt, so gebraucht er fleißig das Wort: Freiheit. Dieses sieht der Pöbel für Erlaubnis zur Zügellosigkeit an und findet den größten Geschmack an Luthers Neuerungen. Um auch gebildete Anhänger zu bekommen, war dieser listig genug, seine Sache als die Sache der Wissenschaften darzustellen, und eine Sekte der damaligen Gelehrten, die Humanisten, ward wirklich auf seine Seite gezogen" So geht's weiter. „Bann und Acht trennen ihn gänzlich von der Kirche und nun ist ihm kein Mittel zu schlecht, um sich Schutz und Genuß zu verschaffen: ‚Gut Herz, mein Bruder,' schrieb er einst an den armen verblendeten Melanchthon, ‚lüg, betrüg wie du kannst; wenn wir einmal der ersten Gewalt werden entgangen sein und Ruhe erhalten haben, werden wir schon unsere Fehler, Lügen

und Betrügen wieder verbessern.'*) Den lasterhaften oder schwachen Fürsten wird geschmeichelt durch Uebertragung der höchsten Kirchenmacht, durch Befugnis Klö er aufzuheben und Kirchen zu plündern. Viele faule Prälaten fanden ihre Rechnung bei dem neuen bequemen Gottesdienst. Der Wollust wird Genüge gethan durch Erlaubnis zur Scheidung und neue oder wohl gar doppelte Ehe, wie bei Philipp von Hessen. Eine Menge geiler Mönche und Nonnen befriedigt nun ihre Heiratslust und Luther geht [seine Anm. besagt: unter skandalösen Umständen] mit seinem Beispiel voran. — — — Kurz, der vornehme und geringe, raubsüchtige, sittenlose und empörungssüchtige Pöbel und mit ihm mancher Gutdenkende, der zu schwach ist, die Dinge von ihrem Mißbrauche zu unterscheiden, läuft dem neuen Hirten nach. Der Kaiser kann wegen auswärtiger Händel nicht mit der nötigen Energie verfahren, und später halfen alle Religionskriege nichts, besonders da Frankreich aus Politik die deutschen Protestanten heimlich unterstützte und der größte Teil des Nordens sich zu der neuen Kirche bekannte. So entstand die Reformation, so breitete sie sich aus!"

Noch kürzer faßt unser Buch selbst die Sache S. 114 zusammen: „Gelehrter Eigendünkel und mönchische Zänkerei waren demnach die Gebärerinnen der Reformation; Eigennutz und Selbstsucht unter jeder Gestalt pflegten sorgfältig die zarte Pflanze, und auf einem mit Blut getränkten Boden unter bürgerlichen Kriegen und mitten unter dem höchsten menschlichen Elende gedeiht sie endlich zu ihrer vollen Reife." Aehnlich werden die Gründe in allen folgenden Schriften angegeben, auch in eigentlichen Geschichtswerken, sogar in „philosophisch-historischen Darstellungen" wie in G. J. Schmitts „Versuch".[37])

---

*) Das Citat ist natürlich falsch. Es ist aus Dollers „Kathol. Monument",[35]) der ihm dort ein ganzes Kapitel gewidmet hat, um aus demselben zu beweisen, daß Luther und die Seinen nicht bloß Unredlichkeit und Unbeständigkeit, sondern auch Ränke und Lügen sich haben zu Schulden kommen lassen. Das Citat hat schon in den zwanziger Jahren eine ganze Litteratur hervorgerufen. Natürlich ließ es sich auch Janssen nicht entgehen. Siehe über dasselbe Walther, Luther im neuesten römischen Gericht, II. Heft, S. 54 ff. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 13.)

Das ist die Quintessenz der damaligen katholischen Wissenschaft — man wird zugeben, sie ist heute am Ende des Jahrhunderts um kein Haar weiter, sie arbeitet genau mit denselben Mitteln bis auf die Luthercitate hinaus, und die Evers, Majunke und Genossen haben nicht einmal den Ruhm der Originalität für ihre Auffassung Luthers und der Reformation.

Kein Wunder, wenn auch die Folgen einer solchen Reformation als die verderblichsten geschildert werden: für den menschlichen Geist, „weil sie sich demselben auf der Laufbahn seiner Bildung gewaltsam entgegenwarf, ihm einen hundertjährigen Stillstand gebot und den Fanatismus erzeugte, der gegen die Wahrheit verblendet und das Herz für alle Gefühle abstumpft;" für die Wissenschaft, denn sie verwandelte „die Heiterkeit des Privat- und öffentlichen Lebens in einen düsteren Geist der Stupidität und des Mißtrauens" und die Liebe zu den Wissenschaften „in ein seelenloses Studium scholastischer und dialektischer Spitzfindigkeiten". Sie war verderblich für die Verfassung der Länder, denn sie entfesselte den Despotismus, der nun die Volksfreiheit erwürgte; sie war zerstörend für ganz Europa, denn sie verödete dessen Staatensystem, indem sie „die schönen Bande zerriß, die sämtliche Staaten von Europa in einen allgemeinen Völkerbund vereinigen sollten". Wenn je seit der Reformation noch manches Gute und Treffliche gedieh, welches etwa der Reformation zugeschrieben werden könnte, so könne man doch nicht beweisen, daß es ihr zugeschrieben werden müsse; aber der durch die Reformation angerichtete Schaden und alles Unheil könne nie wieder vergütet werden durch die etwaigen Vorteile, die sie möglicherweise gehabt hätte. — Beweise dafür fehlten natürlich, statt dessen lesen wir Deklamationen, wie folgende:

„Wer ein treu entworfenes Gemälde des wissenschaftlichen Zustandes von Europa, kurz vor der Reformation, vor Augen hat, wird auf die traurige Vermutung geführt, daß auch hierin der Geist der Reformation als ein feindseliger Genius erscheint, welcher anfangs die zarten Blüten boshaft zerknickte, aber nachher durch Künste des Treibhauses eine übernatürlich üppige Vegetation erzeugte, wodurch die vorreife Frucht zwar an Größe und täuschender Form ge-

wann, aber des lebenden und stärkenden Saftes beraubt, die Körper entkräftete und die Geister überspannte."

Daß bei all dem der Urheber der deutschen Reformation schlecht weg kam, ist natürlich. Doch er wird gewissermaßen entschuldigt. Dem Verfasser dieses Buches war es vorbehalten, die Vermutung aufzustellen, welche bekanntlich erst in unseren Tagen wieder von den römischen Abschreibern vorgebracht worden ist,

„daß gar wohl eine öfters wiederkehrende Geistesabwesenheit und eine periodisch eintretende Verrücktheit*) die erste und einzige Quelle seines ganzen Reformatorberufs, aller seiner öffentlichen Handlungen und des größten Teils seiner Reformen gewesen sein könnte. — „Wäre diese Vermutung zur Gewißheit zu erheben", fährt er mit Krokodilsthränen fort, „wäre wirklich das traurigste Los, das einen Menschen treffen kann, Luthern zu teil geworden; o! so mögen seine modernden Gebeine nun im Frieden ruhen; über seinem Aschenkrug möge das weinende und zerrissene Vaterland nicht mehr seinem Andenken fluchen. Er stiftete zwar unabsehbares Unheil, aber ahnte nicht, daß er es stiftete. Seine Werke können also nicht gegen ihn zeugen, ihre Folgen ihn nicht verurteilen."

Der Gedanke von Luthers Verrücktheit zündete und leuchtet noch in Janssens Geschichte des deutschen Volkes und bei seinen Nachtretern: natürlich wurde er nicht vorgebracht, um Luther zu entschuldigen, denn die oben angeführten Worte sind reine Heuchelei, sondern aus demselben Bestreben, aus welchem alle Beschimpfungen Luthers in alter und neuer Zeit hervorgingen: um die Kirche Luthers zu beschimpfen. Abt Prechtl, der immer so süße Friedensworte im Munde führte, ließ sich die Sache nicht entgehen und schlug den Gedanken ohne jede triftigen Beweise in zwei Aufsätzen breit. (Ueber das moralische Rätsel im Betragen Luthers und bei dem Grunde seiner neuen Religionstheorie 1814 und 1815. Quartalschrift für katholische Geistliche), die er dann auch seinen Streitschriften aus Anlaß des Reformationsjubiläums

*) Luthers Tischreden werden als die brauchbarste und beste Quelle für eine Charakteristik Luthers, namentlich auch für seine Verrücktheit gerühmt! Ganz wie heutzutage!

beidrucken ließ — in der That der richtige römische Freund des Friedens und der Vereinigung beider Kirchen! Man wird zugeben, den Stifter der evangelischen Kirche einen Verrückten zu nennen, während die ganze evangelische Christenheit sich zum Reformationsjubiläum rüstet, zeugt nicht gerade von besonderer Liebenswürdigkeit gegen dieselbe. Auch andere fielen über diesen Bissen her, und so konnte die zweite Auflage von „Ueber den Geist und die Folgen" rühmen, daß die Vermutung nicht mehr bloße Vermutung sei:

„Nicht nur hat der gelehrte Abt Prechtl in zwei Schriften eben diese Vermutung zur völligen Gewißheit erhoben, sondern auch Doller hat in seinem Seitenstück zur Weisheit Luthers*), und zwar aus dessen eigenen Schriften das nämliche bis zur höchsten Evidenz erwiesen. Auch viele Zeitgenossen Luthers teilten schon diese Ueberzeugung, unter anderen vorzüglich Erasmus und die reformierten Schweizer."

Die Vermutung ist also bewiesen, wie eben die ultramontanen Beweise auszufallen pflegen. Bekanntlich lassen sich heutzutage die römischen Schriftsteller genau so die Wahrheit ihrer Behauptungen gegenseitig bescheinigen, und diese Bescheinigung gilt dann an Beweises Statt!

Wie schon erwähnt, war dieses Buch jahrzehntelang die Quelle aller — Geschichtslügen. Auch „Theoduls Gastmahl" von Stark beruht auf demselben, und auf diesem Buch wieder beruhen jahrzehntelang die dogmatischen Lügen. Ja es ist geradezu das Musterbuch geworden für Kontroversschriften in Gesprächsform, z. B. Hammersteins S. J. „Edgar" oder Knies „geschichtlicher Wahrheitsspiegel" (1892). Wir müssen deshalb auch dieses Buch kurz ins Auge fassen. Durchaus richtig charakterisiert es Nippold (a. a. O. I, 505):

„Nicht nur erscheint in diesem Gespräche der Vertreter des Katholicismus (in dem [sehr bezeichnenderweise] zugleich der Einfluß eines der emigrierten französischen Priester zu Tage tritt) stets siegreich in der Durchführung seiner Behauptungen, sondern die Verteidiger des Protestantismus selbst identifizieren Reformation und Revolution, Protestantismus und Unglauben. — — — Eines religiösen Faktors in der Reformation wird mit keinem Worte gedacht. Wohl

*) Soll heißen in „Luthers katholischem Monument".[35])

aber wird der persönliche Charakter der Reformatoren, unter hämischer Benutzung von Luthers Tischreden zumal, in das ungünstigste Licht gestellt. Und daß der protestantische Oberhofprediger sogar das Ségursche Rezept, daß vom Staatsgesichtspunkt aus in jedem Staat nur eine Religion herrschen könne, adoptiert, beweist der schließliche Vorschlag, daß die Fürsten gewaltsam die Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche durchsetzen müßten."

Die unendliche Ueberlegenheit der katholischen Kirche in Lehre, Leben und Verfassung ist das A und das O dieser Gespräche, und die Protestanten spielen dieselbe klägliche Rolle, wie etwa in den Konvertitenromanen oder Kontroversgesprächen unserer Zeit. Auch hierin bringen die ultramontanen Schriftsteller am Ende des Jahrhunderts lediglich nichts neues; sie schreiben ab, was schon dutzendmal abgeschrieben wurde, und stehen nur in einem Punkte hinter jenen Schriften zurück: gewisse freie Urteile, die sich der Katholik am Anfang des Jahrhunderts noch erlauben durfte, sucht man heutzutage in den Schriften der Ultramontanen vergeblich.

Vom Cölibat wird zwar zugegeben, daß es nur eine Disciplinarsache sei, die geändert werden könne, kein von Christo selbst gegebenes Gesetz; allein es werden die Vorzüge der Cölibatäer gegenüber den evangelischen Geistlichen gepriesen, da diese oft entweder ihre Ueberzeugung, Pflicht und Gewissen fahren lassen oder das Glück ihrer Familie aufopfern müssen — oder wie das eine spätere Kontroversschrift in ganz modern niederträchtiger Weise ausdrückt:[38]) „Sind die protestantischen Kranken auch so besorgt? [wie die katholischen von ihren Priestern, denen — wohl im Gegensatz zur protestantischen Kirche! — ihre Kirche auferlegt, „nicht nur mit den Sakramenten für die Kranken zu sorgen, sondern sie auch öfters zu besuchen, zu trösten, zu ermuntern".] Nein! Nein! Im Gegenteil, das protestantische Volk erstaunet über die Sorge, welche an die katholischen Kranken und Sterbenden verwendet wird. Die Protestanten sind verlassen auf dem Krankenbette, besonders bei ansteckenden Krankheiten. Der protestantische Pfarrer kann, will um der Kranken willen seine Frau nicht zur Witwe, seine Kinder nicht zu Waisen machen [und der katholische Priester am allerwenigsten seinen eigenen werten Leib tot machen! wäre etwa eine Einwendung im Stile dieser Verleumdungen]. Der protestantische Pfarrer, wenn es ihm auch nur unbequem ist, schickt, die ihn zum Kranken rufen, mit dem Bescheid nach Haus: „Der Kranke könne ohne ihn sterben."

Welch liebenswürdig brüderliche Gesinnung leuchtet aus diesen Worten, die seitdem ähnlich unzähligemal wiederholt worden sind! Gewissenlose evangelische Pfarrer sind die Regel, gewissenlose katholische Priester aber? Wenn es fahrlässige Priester giebt, so kann dies der Kirche nicht zur Last fallen. Immer dasselbe ungleiche Maß, mit welchem gemessen wird!

Natürlich wird in Theoduls Gastmahl der schreckliche Zustand der evangelischen Kirche, ihre Uneinigkeit, ihre Zerrissenheit u. s. w. aufs grasseste gezeichnet mit Berufung auf zahlreiche Zeugnisse „gläubiger" Protestanten, wie denn auch die „billig denkenden", „wahrheitsliebenden" u. s. w. Protestanten als Zeugen für die römische Kirche genau dieselbe Rolle spielen, wie heutzutage. Ebenso wird Luther gegen Luther ausgespielt und eine Stelle, die sich seitdem bandwurmartig durch die katholische Kontroverslitteratur zieht, fehlt nicht: „Wir bekennen, daß unter dem Papsttum viel christliches Gutes, ja alles christliche Gute sei u. s. w." eine Stelle, die im Zusammenhang natürlich etwas ganz anderes besagt, als sie hier besagen soll. Stark liebt es überhaupt, aus Luther diejenigen Stellen herauszureißen ohne jede Angabe, aus welcher Zeit sie stammen, welche römische Einrichtungen gutheißen oder beloben — ganz wie heute!

Ebenso werden alle ungünstigen Urteile über die Reformatoren ersten und zweiten Ranges gesammelt und daraus der Schluß gezogen, daß eine Kirche, die solche Reformatoren habe, nichts nütze sein könne.

Dem gegenüber erscheint die katholische Kirche mit all ihren Lehren und Einrichtungen im glänzendsten Lichte; alles grob Sinnliche wird abgeschwächt und ein Idealkatholicismus aufgestellt, wie wir ihn in unserer Zeit — wo denn gleich? nun in dem bekannten Fuldaer Hirtenbriefe der preußischen Bischöfe vom Jahre 1889 gelesen haben. So ist es z. B. blödes protestantisches Vorurteil, daß die Katholiken glauben, Maria sei gen Himmel gefahren; unter Mariä Himmelfahrt wird nichts anderes „als der selige Todestag der heiligen

Jungfrau" verstanden, „als daß ihr Geist gleich nach seinem Hingange zum seligen Anschauen Gottes gelanget ist." Bekanntlich lauten die Beweise für die leibliche Himmelfahrt Marias heutzutage ganz anders: der Beweis aus der Thatsache, daß man keine Knochen derselben gefunden habe, spricht doch wohl nicht für eine geistige Himmelfahrt!

So mißverstehen die Protestanten die Lehre der katholischen Kirche! Damals war's auch noch thörichter Mißverstand, ja freche Verleumdung der Protestanten, der katholischen Kirche nachzusagen, sie lehre die Unfehlbarkeit des Papstes. Theoduls Gastmahl und sämtliche katholische Streitschriften bis weit in die Mitte des Jahrhunderts herein sind empört über diese Verleumdung und belehren uns dutzendfach, daß der Papst nicht unfehlbar ist: nur die Kirche ist es, nur als Oberhaupt derselben, nur in genauester Verbindung mit derselben, nur in der Mitte ihrer Erzbischöfe, Bischöfe und anderer Kirchenlehrer, nur als Verkündiger der Aussprüche der unfehlbaren Kirche kann der Papst nicht irren. Für sich allein aber und ohne die Kirche kann er auch in Sachen des Glaubens irren, wofür das Zeugnis eines Papstes selber, Adrian VI., angerufen wird.

So stellt Onymus, der heiligen Schrift Doktor und Professor zu Würzburg, in seiner durchaus korrekt katholischen Schrift[34]) die Grenzen der päpstlichen Gewalt also fest: 1. Sie kann sich keiner zeitlichen Mittel bedienen; sie darf nicht eingreifen in die Regierung der Staaten, nicht verfügen im bürgerlichen Recht; 2. sie darf die Gewalt der Bischöfe nicht beeinträchtigen, ihre Jurisdiktion nicht beschränken; 3. „der Papst ist in seinen Aussprüchen nicht untrüglich"; 4. „auch ist er nicht über das Konzilium". Bei Onymus freilich findet sich auch noch der Satz: „Lehrer, welche restrictiones mentales überhaupt, und auch bei einer eidlichen Aussage rechtfertigen, sind in den Augen gutdenkender Katholiken falsche, verdammungswürdige Lehrer." Nicht weniger eifert der Exjesuit Doller in „Luthers katholischem Monument" gegen die hundert- und tausendemal widerlegte Behauptung, daß die katholische Kirche die Unfehlbarkeit des Papstes lehre. Die katholische Kirche schreibe nicht einem Menschen, sondern dem Einflusse des Geistes Gottes die Unfehlbarkeit zu, „welche die Kirche [also nicht den Papst] jedesmal vor jedem Irrtum bewahret, als oft sie über Fragen des Glaubens und der Sitten zu entscheiden hat."

So dachte man noch 1818. Und heute nach 1870? Alle jene Vorkämpfer des Katholicismus gehören jetzt von Rechts wegen auf den Index. Uns aber hat in der ganzen katholischen Litteratur nichts so sehr Freude gemacht, als die fortgehenden Proteste gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, und nie haben wir die Rolle des Tertius Gaudens so angenehm gefunden, wie bei dieser Gelegenheit.

Solchergestalt war also längst vor dem Reformationsjubiläum gegen die evangelische Kirche mobil gemacht worden, und es konnte nur entweder Unwissenheit oder unbegreifliche Milde oder felsenfestes Vertrauen auf den Geist des Jahrhunderts sein, was die Protestanten zu ihrer durchaus freundlichen und vertrauensvollen Haltung gegenüber der katholischen Kirche gelegentlich ihres Jubiläums bewog.



Quellennachweise.

1. Planck, Dr. G. J., Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Haupt-Partheyen. Tübingen 1803.
2. Planck, Dr. G. J., Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen. Göttingen 1809.
3. Prechtl, M., Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. (1810.) 2. Aufl. Sulzbach 1820.
4. Steudel, Fr., Ueber Religionsvereinigung. Stuttgart 1811.
5. Steudel, J. Chr. Fr., Beitrag zur Kenntnis des Geistes gewisser Vermittler des Friedens zwischen der katholischen und protestantischen Kirche. Stuttgart 1817.
6. [Stark], Theoduls Gastmahl oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-Societäten. (1809.) 7. Aufl. Frankfurt a. M. 1828.
7. Wahrmund, L., Ueber den Jesuiterorden. Deutschland 1814.
8. Allerneuste Beiträge zur vollständigen Jesuitengeschichte. o. O. 1816.
9. Paliggenensia oder der katholischen Kirche Germaniens Wiedergeburt. Frankfurt a. M. 1816.
10. Die Reformation ein Werk Gottes. Eine Denkschrift auf die Feier des dritten Reformations-Jubelfestes den 31. Oktober 1817. Stuttgart 1817.
11. Illgen, Chr. F., Denkschrift der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation. Leipzig 1817.
12. Nachricht von der Feier des Reformations-Jubelfestes in Eßlingen am 31. Oktober 1817. Eßlingen, o. J.
13. Vogel, P. J. S., Vortrag bei der akademischen Feier des Jubelfestes der Reformation zu Erlangen am 3. November 1817. Erlangen, o. J.
14. Kind, B. F., Kurze Sätze zum Verständnis und zur Beherzigung für die Jugend am dritten Jubelfeste der Reformation. Stuttgart 1817.
15. Dritte Jubelfeier der Reformation, in Ulm begangen. 1817. Ulm.
16. Luthers Gebet am Throne des Erlösers u. s. w. Erfurt und Gotha 1817.
17. Kurzer und einfacher Unterricht von dem Gegenstand und Zweck des dritten Jubelfestes der Reformation. Tübingen 1817.
18. Luthers Geist an die protestantischen Fürsten. Hamburg 1817.

19. Bretschneider, K. G., Luther an unsere Zeit oder Worte Luthers, welche von unserm Zeitalter besonders beherzigt zu werden verdienen. Erfurt 1817.
20. Betrachtungen eines Katholiken am 31. Oktober 1817. Leipzig 1817.
21. Ueber den Wert des Katholicismus und Protestantismus für den Staat. Köln 1817.
22. Beleuchtung der Schrift: Bemerkungen und Wünsche über die seit 1806 erschienenen Religionsedikte und Beschwerden u. s. w. o. O. 1817.
23. A. H[ille], Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Ein Wort der Liebe an alle, welche die katholische Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. Augsburg 1818.
24. Glatz, J., Nachrichten über die Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in den sämtlichen kaiserl. königl. österreichischen Staaten im Jahre 1817. Wien 1818.
25. Kampf des Lichts und der Finsternis auf dem Grabe eines Protestanten von Augsburg. Nürnberg 1818.
26. Reformationsbüchlein. Ein Denkmal des im Jahr 1819 in der Stadt Chur gefeierten Jubelfestes. Chur 1819.
27. Fels, J. M., Rede an dem Säkularfeste der Reformation. St. Gallen 1819.
28. Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten u. s. w. Geschrieben im Jahr 1814 und 1815. Zürich 1819.
29. Schreiber, Chr., Allgemeine Chronik der dritten Jubelfeier der deutschen evangelischen Kirche. Im Jahre 1817. I. u. II. Band. Erfurt und Gotha 1819.
30. [v. Kerz], Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwickelung des europäischen Staatssystems. (1810.) 2. Aufl. Mainz 1822.
31. Theophilus Phosphorus, Die Spukgeister in der Kirche und im Staate. Ilmenau 1823.
32. Schump, J. A., Ueber den Kult- und Lehrbegriff der katholischen Kirche. Karlsruhe 1823.
33. v. Villers, K. (übersetzt von Dr. Fetzer), Versuch über den Geist und Einfluß der Reformation Luthers. Reutlingen 1818.
34. Onymus, A. J., Ueber die Verhältnisse der deutschen katholischen Kirche u. s. w. Würzburg 1818.
35. [Doller], Luthers Katholisches Monument u. s. w. Erster und einziger Band des Werkes: Historisch-kritische Versuche zur Beleuchtung der Reformation Luthers und ihrer Geschichte. Von einem Wahrheitsfreunde. Frankfurt a. M. 1817.
36. Theoduls Briefwechsel. Seitenstück zu Theoduls Gastmahl. Frankfurt a. M. 1828.
37. Schmitt, H. J, Versuch einer philosophisch-historischen Darstellung der Reformation in ihrem Ursprunge. Sulzbach 1828.
38. Wolf, Lorenz, Ernste Stimmen der Wahrheit an alle katholische Christen: Wir heißen, sind und bleiben katholische Christen. Würzburg 1828.



II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)

IV. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

37. (IV. Reihe, 1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. (Preis 20 Pfg.) 38. (IV. Reihe, 2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. (15 Pfg.) 39. (IV. Reihe, 3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. (20 Pfg.) 40. (IV. Reihe, 4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) (40 Pfg.) 41. (IV. Reihe, 5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer (20 Pfg.). 42/43. (IV. Reihe, 6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. (40 Pfg.) 44. (IV. Reihe 8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. (20 Pfg.) 45. (IV. Reihe 9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. (40 Pfg.) 46. 47. 48. (IV. Reihe, 10. 11. 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 35, 20, 25 Pfennige.)

V. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (V. Reihe, 1. 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 30, 25 Pfg.) 51. (V. Reihe, 3.) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. (Preis 20 Pfg.) 52. (V. Reihe, 4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. (Preis 20 Pf.) 53. (V. Reihe, 5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. (Preis 20 Pfg.) 54. (V. Reihe, 6) „Hier steh ich —“ „Ich kann auch anders.“ Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. (Preis 20 Pfg.) 55. (V. Reihe 7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Konf.-Rat. (Preis 20 Pf.) 56. (V. Reihe, 8.) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. (Preis 10 Pfg.) 57. (V. Reihe, 9.) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim. (Preis 10 Pfg.) 58. 59. 60. (V. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 30, 15, 25 Pfg.)

VI. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

61. 62. (VI. Reihe, 1. 2.) Aus der Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. (Preis 25, 25 Pfg.) 63. (VI. Reihe, 3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Lic. th. F. O. zur Linden, Pfarrer. (Preis 25 Pfg.) 64. (VI. Reihe, 4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. Richard Weitbrecht. (Preis 15 Pfg.) 65/66. (VI. Reihe, 5/6) Angriff und Abwehr. Von Dr. Richard Weitbrecht. (Preis 30 Pfg.)

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.